



Universität Konstanz
Philosophische Fakultät
Fachbereich Literaturwissenschaft

Magisterarbeit
Im Fach: Literaturwissenschaft

**Beschreibung Afrikas in der neueren
deutschsprachigen Literatur**

Am Beispiel von

Hans Grimms afrikanischen Dramen und Novellen
und Uwe Timms Roman „Morenga“

Gutachter:

Prof. Dr. Klaus Oettinger

PD Dr. Peter Braun

Vorgelegt von

Baboucar Ndiaye

Matrikelnummer: 01/488496

Rheingutstr. 40/53

78462 Konstanz

0174- 206 74 42

ndiayebaboucar@hotmail.com

Konstanz, September 2006

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
I Schreibimpuls und Inhalte der Texte	6
I.1. Hans Grimm	6
I.1.1. Biographie	6
I.1.2. Die Frage des deutschen Raumes.....	7
I.1.3. Zur Beschreibung Afrikas in den afrikanischen Dramen und Novellen von Hans Grimm	11
I.1.3.1. Der Richter in der Karu.....	12
I.1.3.1.1. Des Elefanten Wiederkehr:.....	12
I.1.3.2. Der Ölsucher von Duala.....	15
I.1.3.3. Der Gang durch den Sand	19
I.1.3.3.1. Das Vorlooper-Meisje.....	20
I.1.3.4. Geschichten aus Südwestafrika.....	22
I.1.3.4.1. Der Händler.....	22
I.1.3.4.2. Die Geschichte vom alten Blut und von der ungeheuren Verlassenheit	24
I.1.3.5. Afrikanische Dramen	26
I.1.3.5.1. Im Durstland	26
I.1.3.5.2. Ausser Hörweite der Welt.....	28
I.1.3.6. Südafrikanische Novellen	30
I.1.3.6.1. Dina.....	30
I.1.4 Zusammenfassung.....	33
I.2. Uwe Timm	35
I.2.1. Biographie	35
I.2.3. Zum Inhalt seines Romans „Morenga“	37
I.2.4. Zusammenfassung.....	49
II. Vergleich: Grimm und Timm.....	52
III. Persönliche Anliegen	56
IV. Fazit.....	63
V. Literaturverzeichnis.....	66

Einleitung

Der afrikanische Kontinent stellt für viele Europäer immer noch einen unbekanntem Teil der Erde dar. Politiker, Schriftsteller, Auslandskorrespondenten sowohl Journalisten, die sich für eine sehr kurze Zeit in Afrika aufhalten, erlauben sich Bücher über Afrika zu schreiben. Mit den wenigen Informationen über die sie verfügen, fabrizieren sie ein miserables Bild Afrikas. Dabei wird Afrika meist als K-Kontinent beschrieben- K für Kriege, Krisen, Katastrophen, Korruptionen, Kriminalitäten, Kapitalfluchten, Krankheiten.

Afrika, dieser märchenhafte, faszinierende Erdteil ist für die westliche Welt nicht nur darum lebenswichtig, weil er von strategischer Bedeutung und voller unentbehrlicher Rohstoffe ist, sondern auch, weil er das letzte Bollwerk Europas darstellt. Afrika enthält bedeutende Rohstofflager. Er liefert etwa 98 Prozent der Diamanten der Welt, 55 Prozent ihres Goldes und 22 Prozent ihres Kupfers, wie auch große Mengen kriegswichtiger Mineralien, so Mangan, Chrom und Uran. Afrika erzeugt rund zwei Drittel der Welternte an Kakao und drei Fünftel an Palmöl.¹ Ein weiterer Grund, weshalb Afrika so anziehend und so wichtig ist, liegt darin, dass es Völker gibt, die sich in den unterschiedlichsten Stadien politischer Entwicklung befinden, vom rohesten Primitivismus bis zu den ausgeklügelten Gebilden. Afrika ist sozusagen eine Art lebendiges Laboratorium, ein Paradies für die Gesellschaftsforscher wie für die Anthropologen.

Der imperialistische Wettkampf um Afrika beginnt ernsthaft in den 1870er Jahren und endet in der Hauptsache um 1898. Rund dreißig Jahre genügen, um den schwarzen Kontinent aufzuteilen. Die europäischen Eindringlinge zeichnen sich durch Habgier, Verräterei, Heuchelei und Brutalität aus. Was in diesem Zusammenhang gesagt werden muss, ist einzig, dass um die Jahrhundertwende oder kurz danach Afrika größtenteils in den Händen Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Portugals, Spaniens und Deutschlands liegt.

¹ vgl. John Gunther: *Afrika von innen*. Zürich 1957. S. 15

Der schwarze Kontinent ist wie eine Melone, die willkürlich und kunstgerecht zwischen den europäischen Kolonialmächten verteilt wurde.

Die vorliegende Arbeit trägt den Titel:

„Beschreibung Afrikas in der neueren deutschsprachigen Literatur am Beispiel von Hans Grimms afrikanischen Dramen und Novellen und Uwe Timms Roman „Morenga““.

In dieser Arbeit wird die Darstellung Afrikas in den literarischen Werken der beiden Autoren analysiert, um ihre Meinungen über die Beschaffung Deutschlands von Kolonien in Afrika darzulegen.

Wie die meisten europäischen Mächte hat auch Deutschland, wenn auch sehr spät, an dem Wettlauf der Teilung des schwarzen Kontinents teilgenommen. Die großen europäischen Länder benötigen Kolonien für die Einfuhr zahlreicher Rohstoffe und auch für ihre Markterweiterung. Obwohl viele deutsche Politiker der Meinung waren, dass Deutschland Kolonien braucht, hat die Aneignung afrikanischer Territorien viel Staub in der Diskussion um die Kolonialisierung aufgewirbelt. Sowohl die Rechten, am Beispiel von Grimm, als auch die Linken, am Beispiel von Timm, sind derselben Meinung: Deutschland sollte keine Kolonien in Afrika haben.

Die Frage, wieso unterschiedliche Ideologien, wie Rechtstradikale, Rassisten, Konservative, Kolonialisten, Nationalisten, Linken, Demokraten, und Antikolonialisten, derselben Meinung sein können, soll mit der Analyse von Grimms afrikanischen Dramen und Novellen und Timms Roman „Morenga“ beantwortet werden. Grimm findet seine Erklärung in der negativen Darstellung Afrikas und der Afrikaner. Timm dagegen sucht seine Gründe nicht nur im Besatzungskrieg der deutschen Truppen in Südwest, sondern er befasst sich mit der ganzen Ideologie des Kolonialismus.

Grimm und Timm betrachten den afrikanischen Kontinent aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Grimm begegnet Afrika mit einem kolonialen und rassistischen Blick. Timm dagegen sieht den schwarzen Kontinent mit einer antikolonialen Brille. Um die Analyse der Standpunkte dieser zwei deutschen Autoren zu vollziehen, gliedert sich diese Arbeit wie folgt:

Der erste Teil dieser Arbeit liefert eine Gesamtanalyse der Werke der zwei Autoren.

Ein kurzer Rückblick in die Geschichte Deutschlands soll klären warum Deutschland unbedingt Kolonien haben sollte. Danach erfolgt eine Beschreibung von Grimms afrikanischen Dramen und Novellen. Anschließend wird der Roman „Morenga“ von Timm, analysiert.

Im zweiten Kapitel werden die unterschiedlichen Sichtweisen von Grimm und Timm verglichen.

Im dritten Teil nimmt der afrikanische Verfasser der Arbeit persönliche Stellung zur Sichtweise der deutschen Autoren auf seinen Kontinent. Dafür wird zweierlei betrachtet: Auf der einen Seite geht es um die europäisch-koloniale Ideologie und deren Anwendung in Afrika. Auf der anderen Seite geht es um eine Meinung für ein gutes bzw. symmetrisches Verhältnis zwischen Europa und Afrika.

Im letzten Kapitel werden die wichtigsten Resultate der Arbeit zusammengefasst.

I Schreibimpuls und Inhalte der Texte

I.1. Hans Grimm

I.1.1. Biographie

Hans Grimm wurde am 22. 03. 1875 in Wiesbaden geboren. Nach seinem Abitur und kurzem Studium in Lausanne arbeitet er als Volontär in einer deutschen Firma in England und Südafrika. Von 1901 bis 1910 ist er als Überseekaufmann in East London tätig und studiert anschließend Staatswissenschaft in München. 1913 erscheint Grimms erstes Buch, „*Südafrikanische Novellen*“ auf Betreiben des Lektors und späteren Professors Martin Buber im Verlag Rütten und Loening. Grimm zieht 1914 nach Hamburg, um am Kolonialinstitut an seiner Dissertation zu arbeiten. 1915 wird er als Kanonier einberufen, und dann als Frontberichterstatte. Nachdem Grimm auf Veranlassung des Kolonialministers Solf das Buch „*Der Ölsucher von Duala*“ geschrieben hat, folgt die Versetzung zur militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes in Berlin. 1918 kauft Grimm den Westflügel des ehemaligen Benediktinerinnen-Kloster in Loppoldsberg an der Weser. Hier entsteht von 1920-1925 der große deutsche Roman „*Volk ohne Raum*“. 1927 ernennt die Universität Göttingen „den Schöpfer des Epos vom „*Volk ohne Raum*“ ehrenhalber zum Doktor der Philosophie“. 1950 bis 1954 schreibt Grimm „*Warum, Woher und Wohin? –Vor, unter und nach der geschichtlichen Erscheinung Hitlers*“. Grimm stirbt 1959.

Als Junge sammelt Grimm Briefmarken, was der eigentliche Grund ist, weshalb er Kaufmann über Seen sein will, denn man vermag bei diesem Beruf die vielen Briefmarken aus dem Papierkorb zu lesen. Sein Vater, der zu den Gründern des deutschen Kolonialvereins gehört, unterstützt ihn in seinem Vorhaben. 1895 verlässt Grimm das Elternhaus und Wiesbaden nach seinem Abitur. Während seines vierzehn Jahre langem Aufenthaltes im Ausland, kehrt er nur für kürzere Urlaubspausen nach Deutschland zurück. Grimm ist bei Deutschen Bekannten seiner Eltern angestellt, die ein Ausfuhrgeschäft in London und ein großes Einfuhrgeschäft

in Südafrika haben. Grimm entschließt sich Kaufmann zu werden und hält sich in England und sehr lange Zeit in Afrika. Um den afrikanischen Kontinent näher zu sein, pachtet er sich eine kleine Farm am Nahoon in Südafrika². Grimm hat das Glück, dass sein afrikanische Pferdeburche, ein Junge vom Volk der Gaika, der keine Kenntnisse einer europäischen Sprache besitzt noch Decken statt Kleider trägt, ihn jahrelang begleitet. Von diesem jungen Gaika darf man wohl sagen, er sei in jedem Sinne ein Herrenkind Gottes, oder englisch ausgedrückt nature's gentleman gewesen ist³. Dadurch besteht für Grimm die Möglichkeit sich den Eingeborenen anzunähern und über sie zu schreiben. Er hat nicht nur bei den Afrikanern gelebt sondern auch mit ihnen.

I.1.2. Die Frage des deutschen Raumes

Als die Deutschen im Jahre 1871 als jüngster geeinigter Großstaat Europas wieder in die Weltgeschichte eingetreten sind, erweisen sie sich als das zahlreichste Volk Europas⁴. Dieses Volk sitzt nun, verglichen mit den anderen europäischen Völkern, auf dem kargsten Boden. Die Suche nach einer geeigneten Lösung ist von nun an für Deutschland ein Wettlauf gegen die Zeit. Die Deutschen brauchen mehr Raum. Das zehnfach übervölkerte deutsche Land verlangt eine neue Ordnung der Wirtschaft und des Lebens zu ihrer Erhaltung und Versorgung. Wirtschaftlich geht es Deutschland nicht gut. Es werden Kolonien für das Überleben des deutschen Volkes benötigt. Der einzige Reichtum Deutschlands, das keinen Übersee-Besitz hat, besteht aus seiner Arbeitskraft. Sein Kapital ist seine Energie. Außer Kohle und Eisen muss Deutschland alle Rohstoffe importieren. Man beginnt sich besorgt zu fragen, welchen Schaden eine Überbevölkerung bringen wird. Eine Zunahme des deutschen Volkes bedingt eine entsprechende Zunahme der Nahrungsmittel, die in Deutschland nicht gesichert ist. Dies versteht der Pfarrer Thomas Malthus und appelliert eindeutig an das deutsche Volk mit folgenden Gedanken:

² vgl. Hans Grimm: *Über mich selbst und über meine Arbeit*. Lippoldsberg 1975. S. 99

³ vgl. ebd. S. 93

⁴ vgl. Hans Grimm: *Von der erkannten Wirklichkeit*. Lippoldsberg 1972. S. 114

„Die Fähigkeit der Erde Nahrungsmittel hervorzubringen ist sicherlich unbegrenzt, indessen nur unbestimmbar. Aber die Fähigkeit der Erde durch geeignete Bewirtschaftung und in einer gewissen Zeit eine frische Menge Nahrungsmittel zu erhalten ist etwas anderes, als die Fähigkeit mit einer unbeschränkten Zunahme der Bevölkerung schritt zu halten...Die Leidenschaften welche zu Volksvermehrung treiben, sind stets in voller Wirksamkeit und bereit selbst in einem Zustand der Hilflosigkeit Unwissenheit und Barbarei der Menschen ihre volle Wirkung hervor zu bringen.“⁵

Thomas Malthus ist der Meinung, dass man keine Familie gründen soll, wenn man nicht fähig ist sie zu ernähren; Das kann die Gesellschaft billigerweise von ihren Mitgliedern fordern. Es sei nicht die Pflicht des Menschen, die Gattung schlechthin fortzupflanzen, sondern Tugend und Glück. Man dürfe nicht durch verkehrte soziale oder angebliche humanitäre Maßregeln zum Entstehen einer unselbständigen krankhaften Bevölkerung Anlass geben.

Deutschland befindet sich in einer Sackgasse. Der einzige Ausweg für das Reich um seine Bevölkerung zu ernähren ist die Gründung und Aneignung deutscher Kolonien. Das Thema der deutschen Kolonien ist bereits vor dem Jahre 1884 aktuell. Bismarck deutet auf die Anschaffung deutscher Kolonien schon in den Jahren zuvor mit den Worten, *„Deutschland ist saturiert“*⁶, hin. Trotz allen staatlichen Anstrengungen, reichen die landwirtschaftlichen Möglichkeiten des Reiches nicht aus, um den ganzen Bedarf an Nahrungsmitteln hervorzubringen. Deutschland wird mehr und mehr von eingeführten Nahrungsmitteln abhängig. Das Reich bedarf einer neunmal so großen Bodenfläche als es selbst besitzt. Von dieser neunmal so großen Bodenfläche im fremden Besitz, soll Deutschland jene Rohstoffe beziehen, die es für seine Industrie benötigt. Dadurch könnte sich die nicht mehr landsässige Bevölkerung Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb Deutschlands sichern.

⁵ ebd. S. 104

⁶ vgl. ebd. S. 116

Die Ausfuhr jener Industriewaren bringt weiterhin die notwendigen Rohstoffe und Nahrungsmittel ins Land und verleiht der europäischen Mitte den Schein der Gesättigtheit, bzw. des Reichtums.

Alle Bedingungen sind nun für die Deutschen da, um Deutschland zu verlassen und sich fortzumachen auf die Suche nach einem besseren Leben. Die zweite Weise für einen, dem es im eng geworden Tal an Land und Arbeit fehlt, ist ohne wenn und aber, dass er sich völlig von seinem Wurzelboden scheidet und in die Fremde fortmacht⁷.

„[...] ; wenn sich das alles nicht für dich schickt, und auch wenn in deinem Jahre keine Neueinstellungen gemacht werden, und auch wenn du den Ehrgeiz hast, es weiterzubringen als dein Vater, und auch wenn der Grundbesitz deines Vaters so klein geworden ist, daß er gar nicht weiter geteilt werden kann zwischen dir und deinen Geschwistern, dann mußt du hinaus, dann mußt du fort und weg aus dem Tale und vom Lande und vom Walde!“⁸

Diese Gedanken umfassen die ganze Ideologie der deutschen Bevölkerung, die in einem sehr engen Raum lebt. Wenn ein Land übervoll wird, kommt früher oder später die Stunde und daran ist nicht zu ändern, in der die Menschen die Grenzen überschreiten. Wenn sie das nicht tun, wird der Hunger sie zwingen sich gegenseitig abzuschlachten. Die Problematik des engen Raumes Deutschlands erläutert Grimm sogar in seinem Roman *„Volk ohne Raum“* in der folgenden Szene:

„„Dja, Anne, ich kann bei Görgen nichts Verkehrtes entdecken. Ihr beide mit eurem Bienenfläche, ihr hättet man höchstens rechtzeitig nach Amerika gehen sollen, wo der Fleiß besser bezahlt wird und wo sich mehr Gelegenheiten finden und wo der ganze Spielraum nicht schon

⁷vgl. Hans Grimm: *Volk ohne Raum*. Lippoldsberg 1926. S. 17

⁸ ebd. S. 14

ausgemessen ist.“ Anne Friebott sagte ärgerlich: „Bist du gescheit? Nach Amerika? Das ist nicht einmal deutsch!“ Förster Dilling lachte: „Nein, deutsch ist es nicht und preußisch ist es auch nicht, aber wohin, aber wohin sollen wir vielen Deutschen schließlich? Es würde denn was mit den neuen Kolonien!“ Anne Friebott sagte: „Und du und unser Vater?“ Da antwortet der Bruder immer noch lächelnd: „Dja, Vater und ich, wir sind eben Beamte geworden, dadurch sind wir um den schlimmsten Kampf herumgekommen. Aber Welch müssen doch das Brot schaffen!““⁹

Die Deutschen wollen statt Enge die Freiheit des Raumes, in der Kraft, Tüchtigkeit, Gesundheit und Leistung gelten, in der sie wirtschaftlich, politisch und geistig ihre Art endlich frei und selbständig herausstellen. Sie verlangen die Gerechtigkeit des Raumes für alle Völker nach Zahl und Leistung. Im 15. Jahrhundert, mit dem Beginn der Kolonialgeschichte, ist Deutschland zunächst leer ausgegangen. Alle übrigen Völker Europas besitzen auch außerhalb ihres Erdteils Stätten, wo ihre Sprache und Art feste Wurzeln fassen und sich entfalten können. Das große starke Deutsche Reich steht nun als führende Macht auf dem europäischen Kontinent da und quält sich in seinem sehr engen Raum. Der große Strom deutscher Auswanderung hat nun angefangen. Das wird deutlich durch die Ziffern der deutschen Auswanderer. 1872 gehen 138 152 Deutsche aus ihrer Heimat fort, im Jahr 1881 verdoppelt sich die Anzahl auf 220 902¹⁰. Hildebrand sagt weiter, England und Frankreich haben im Laufe der weltwirtschaftlichen Entwicklung einen zu großen Anteil an den Kolonien erhalten, während Deutschland zu kurz gekommen sei. Er fordert koloniale Bauernländer für Deutschland, in denen Nahrungsmittel und Rohstoffe erzeugt werden können¹¹ und zählt damit zu den Befürwortern der Kolonialpolitik. Die Strömung der Deutschen über ihre nationalen Grenzen hinweg lässt sich durch den Besitz eines engen Raumes erklären. Über die Problematik der Verschaffung deutscher Kolonien sagt Grimm:

⁹ ebd. S. 82

¹⁰ vgl. Hans Grimm: *Von der erkannten Wirklichkeit*. Lippoldsberg 1972. S. 114

¹¹ Hans Grimm: *Volk ohne Raum*. Lippoldsberg 1926. S. 948

„In meinem Leben meine ich gelernt zu haben, wir wären ein tüchtiges, gutes und freundliches Volk untereinander und aller Welt zum Wohle, wenn wir genug Platz und Atemraum hätten wie die anderen. [...] In der Gedrücktheit werden alle Menschen böse und unruhig, es gibt eine Sklavennot der Enge, in der Körper und Geist misswachsen müssen... Gott gnade der Welt, die bei der Größe unsere Erde das eine Volk zwang, auf einem Raume und unter Verhältnissen zu leben, da weder Land, noch Arbeit, noch Gelegenheit ihm zum Brote reichen, geschweige denn zur besseren Zukunft seiner Kinder.“¹²

Grimm ist der Meinung, Deutschland soll sich Kolonien besorgen, denn der deutsche Raum ist eng und wird immer enger. Die Notwendigkeit Deutschlands Kolonien zu haben ist eine existenzielle Frage. Aber nun muss herausgefunden werden, wo Deutschland seine Kolonien aufsuchen soll. Anstatt die angrenzenden Länder oder die in Europa liegenden Länder zu kolonisieren –zum Beispiel Russland- begibt sich Deutschland nach Afrika. Die Deutschen verlassen damit nicht nur ihre Heimat sondern auch ihren Kontinent, und suchen das ihnen fehlende Glück in Afrika, einem ihnen völlig fremden Teil der Erde. Ob Deutschland mit dieser Entscheidung die richtige Auswahl trifft, ist fraglich. Der deutsche Autor Grimm, der jahrelang als Kaufmann in Südafrika beruftätig ist, liefert mit Hilfe seiner afrikanischen Dramen und Novellen Reflexionen über die Anwesenheit der Deutschen in Afrika. In dem folgenden Punkt wird analysiert, wie Grimm die Afrikaner und die Deutschen in Afrika in seinen afrikanischen Dramen und Novellen beschreibt.

I.1.3. Zur Beschreibung Afrikas in den afrikanischen Dramen und Novellen von Hans Grimm

¹² Hans Grimm: *Über mich selbst und über meine Arbeit*. Lippoldsberg 1975. S. 43

Für eine genaue Analyse der Beschreibung Afrikas in den afrikanischen Dramen und Novellen von Grimm werden mehrere Geschichten von seinen Werken über Afrika analysiert.

I.1.3.1. Der Richter in der Karu

I.1.3.1.1. Des Elefanten Wiederkehr:

„*Des Elefanten Wiederkehr*“ ist die Geschichte eines „Aberglaubens“ in Afrika. Wer von einem Elefanten getötet wird, muss an dem Ort begraben werden, wo er vom Elefanten getötet wurde. Der Engländer Ted Elliot, Ehemann von Nanna Elliot, wird von einem Elefanten getötet. Er liegt aber nicht dort begraben, wo er getötet wurde sondern auf dem Friedhof. Genau ein Jahr nach seinem Tod soll ein Elefant der Herde zurückkommen und prüfen ob Teds Grab am Sterbeort zu finden ist. Falls der Elefant nicht das Grab von Ted Elliot vorfindet, geht er auf die Suche nach einem Mitglied von Teds Familie oder Bekannten um sie zu töten Ein Tag bevor sich der Todestag von Ted jährt, laufen alle Hottentotten von Nanna Elliot weg, denn sie sind sich der Wiederkehr eines Elefanten der Herde bewusst.

Schon auf der Seite 19 des Buches, zeigt Grimm, dass Afrika nicht für die Europäer gemacht ist:

„[...] und hatten sich also hineingesetzt in die einsame gottverlassene, verdurstete Wüste, die höchstens für Buren und farbige Menschen passe und niemals für weiße Engländer, und fänden nicht vorwärts und könnten nicht rückwärts.“¹³

¹³ Hans Grimm: Der Richter in der Karu. Lippoldsberg 1970. S. 19

Die Verwendung der Wörter „*einsame gottverlassene, verdurstete Wüste*“ um den afrikanischen Kontinent vorzustellen, zeigt die höllische und elende Seite Afrikas. Afrika ist nicht nur einsam, sondern auch von Gott verlassen. Um die Trockenheit Afrikas zu betonen, begnügt sich Grimm nicht nur mit der Verwendung des Wortes „Wüste“, sondern er schreibt, um den Wassermangel zu zeigen, „*verdurstete Wüste*“. Aber neben das afrikanische Bild stellt Grimm das Bild Europas, nämlich Englands.

„Am fremdesten waren der südafrikanischen Frau die sehr großen, steinernen, trüben Städte Englands, darinnen unter Nebel und Rauch und Dunst und in übervollen grauen Straßen die einwohnenden Menschen fast wie schwarzes Blut durch Adern eines ganz ungefügten Körpers treiben.“¹⁴

Diese Beschreibung Englands zeigt weder ein positives noch ein schönes Bild Europas. Während er Afrika als verdurstete und gottverlassene Wüste beschreibt, stellt er England als ein Land mit „sehr großen, trüben, steinernen Städten, mit Nebel und Rauch und Dunst...“ vor. Frau Elliot, die zuvor gehofft hat, ein schönes England wieder zu finden, ist von dem Bild Englands nicht positiv beeindruckt. Noch dazu

„[...] nur obdachloses Bettlervolk und gar den Notauswurf, das Strandgut und Wrackgut sich herumtreibender, herrenloser, elterloser Kinder und Knaben, das gab es in Südafrika nirgends. Nanna Elliot litt hilflos, wie viele Frauen leiden. Sie machte sich ohne ihren Mann davon, sie lief zerlumpten Kindern nach, sie fragte sie erschreckt aus, sie schenkte den kleinen Unbanden törichte Geldbeträge, die nach Süßigkeitsläden, nach einem Fasse gebratener Muscheln und nach dem Ankaufe von Zigaretten doch nur Schlimmheiten dienten.“¹⁵

¹⁴ ebd. S. 75

¹⁵ ebd. S. 76

England ist auch kein Paradies und Frau Elliot ist tief enttäuscht. Sie ist in Großbritannien im Urlaub und möchte die Zeit genießen, aber das ist dort nicht möglich. England stellt für sie die Hölle dar. Das miserable Leben, das die Europäer in Europa führen, und die ständige Suche nach einem versteckten Paradies nennt Grimm als Grund für die Rückkehr von Nanna und Ted nach Afrika. Begleitet werden die beiden von einem jungen weißen Kind, dem sie eine bessere Lebenschance geben wollen. Frau Elliot hat die Absicht, aus diesem weißen Kind einen weißen Vormann auf die Farm Goorah zu machen, denn für sie ist kein Verlass auf die Hottentotten, auch wenn sie immer zu ihr halten und ihr niemals Mühe machen¹⁶. Hier tauchen schon die ersten ernstesten Probleme zwischen den Europäern und den Afrikanern auf. Die Europäer leben mit den Afrikanern in Afrika, haben jedoch kein Vertrauen zu ihnen, obwohl die Afrikaner für sie und auf ihren Farmen arbeiten. Der weiße Mann erscheint auch in dieser Geschichte als der Oberstmann. Die Hottentotten nennen den jungen weißen Engländer nicht beim Namen sondern „Kleiner Master“ und später „Master Sydney“¹⁷.

Der Afrikaner hat seinen Glauben und glaubt fest daran. Der Europäer kommt nicht mit den afrikanischen Realitäten klar. Ob diese Geschichte der Wiederkehr des Elefanten ein reiner Aberglaube ist oder nicht, Tatsache ist, gerade die zwei Hottentotten Simon und Jan, die den Elliots am Nahesten stehen, die Farm verlassen. Sie glauben fest daran, dass der Elefant wiederkehren wird um die Todesstelle von Ted Elliot aufzusuchen. Da Ted auf Friedhof begraben liegt und nicht an seiner Todesstelle, sind sie überzeugt, dass der Elefant Verwandte oder Bekannte von Ted suchen um sie dafür büßen zu lassen. Mit dem Verschwinden der Hottentotten spricht Grimm das Thema der Unzuverlässigkeit der Afrikaner an.

¹⁶ vgl. ebd. S. 79

¹⁷ vgl. ebd. S. 82

I.1.3.2. Der Ölsucher von Duala

In dieser Geschichte geht es um einen Deutschen, der sich in Duala, Kamerun, auf der Suche nach Öl herum treibt. Die Ölsuche bringt ihn in Kontakt mit der Realität des deutschen Alltagslebens in Afrika.

Die Deutschen sind in Afrika auf die Hilfe der Afrikaner angewiesen, ohne die sie alleine nicht zurechtkommen. Obwohl sie genau wissen, dass die Afrikaner sie bestehlen werden, halten die Deutschen doch an sie. Sie haben verstanden, dass in diesem schwarzen Kontinent nichts ohne die Hilfe der Afrikaner geht.

„Ohne die fünf geht es jedenfalls nicht. Sie werden abwechselnd von allen bestohlen, sind aber überzeugt, daß Sie die ehrlichsten Jungen der Welt erwischt haben. Das ist nämlich jeder. Am Anfang versuchen Sie mit Eifer, die Jungen zum richtigen Deutschsprechen zu veranlassen. Aber die Hitze wirkt einschaffend, und bald lenken Sie und werden Sie gelenkt im schönsten Neger-Englisch und in den alten Bahnen.“¹⁸

Anstatt sich mit den Sprachen der Afrikaner vertraut zu machen, versuchen die Deutschen den Afrikanern Deutsch beizubringen. Das scheitert an der großen Hitze, die für die Deutschen unerträglich ist, so dass sie nicht mehr in der Lage sind, den Afrikanern Deutsch beizubringen. Die Hitze ist für sie ihr erster ernster Feind auf diesem Kontinent.

Die Afrikaner gelten hier als unfähig, was die europäischen Sprachen betrifft. Sie können weder Deutsch noch Englisch. Sie reden Neger-Englisch. Ndette, ein Hottentotte sagte:

¹⁸ Hans Grimm: *Der Ölsucher von Duala*. Lippoldsberg 1971. S. 59

„Master, you wurscht be wet, me not wurscht be wet.“¹⁹

Ferner sagte er noch bestätigend:

„Met hink, Makoko be in hot water.“²⁰

Neben der Unfähigkeit europäische Sprachen zu erlernen, werden die Afrikaner auch als ein krankes und schmutziges Volk beschrieben:

„Wo immer die Dualas sitzen in ihrem Negerschmutz, ist ein Krankheitsherd. Wir fanden bei der Untersuchung, daß fast drei Viertel des Volkes die Malaria im Blute trugen. Bei ihnen verlief sie ziemlich harmlos, dank der ererbten Gewohnheit ihrer Körper.“²¹

Der Afrikaner ist auch sehr unzuverlässig. Als der Krieg in Duala zwischen Deutschen und Franzosen ausbricht, empfiehlt sich der afrikanische Koch in Abwesenheit seines Herrn empfohlen mit den knappen Worten:

„Missus, I take my cargo and go for bush.“²²

Er wartet nicht auf die Rückkehr seines Chefs, stattdessen haut er ab. Der Waschmann, der die Flucht des Koches lebhaft tadelt, schwört auf seine Treue und sein Christentum. Als Schüsse fallen, ändert er plötzlich seine Meinung und sagt kurz bevor er weggeht:

„Lebe wohl, liebe gnädige Frau, will's Gott, sehen wir uns wieder.“²³

¹⁹ ebd. S. 62

²⁰ ebd. S. 103

²¹ ebd. S. 58

²² ebd. S. 155

²³ ebd. S. 58

Für Grimm besitzen die Afrikaner keine positiven Eigenschaften. Sie sind unfähig, krank, schmutzig und noch dazu unzuverlässig. Die Deutschen, die zuerst die Herren der Eingeborenen gewesen sind, verlieren durch den Krieg ihre privilegierte Stellung. Während des Krieges geht es den Deutschen sehr schlecht, denn egal wo sie sich zeigen, werden sie von den Dualas verspottet und beschimpft. Sie kämpfen nicht nur gegen die französischen Truppen, sondern auch gegen die Afrikaner, die auf der Seite der Franzosen stehen²⁴. Grimm zeigt neben der Bitterkeit des Krieges, auch die deutsche Schwäche und Rechtlosigkeit. Nachdem die Hauptfigur des Romans nach Duala einreist, um auf die Suche nach Öl zu gehen, wird er zum Kriegsgefangenen. Er beschreibt die Situation, in der sich die deutschen Gefangenen befinden wie folgt:

*„Sie haben uns als erste Mahlzeit am Tage jetzt ein kleines verdorbenes Stück Hartbrot und, nicht allem, ein Stück Büchsenfleisch mit den Händen zugeworfen. Jetzt sollen wir in dieser Weise kauern die Nacht zubringen.“*²⁵

Vom Garten aus sehen die deutschen Gefangenen, wie Kisten mit Getränken und Lebensmitteln aus den deutschen Faktoreien und mit den deutschen Firmenzeichen vorbei getragen werden. Aus den zugebrachten Flaschen trinken zuerst die Schwarzen Wachen, und in das Essen greifen sie mit ihren Händen. Mit dem Krieg erlebt das deutsche Volk in Afrika eine pure Demütigung. Sogar die Afrikaner erlauben sich den Deutschen Befehlen zu geben und sie zu quälen. Schreiend und lachend laufen die Dualas umher und rufen händeklatschend den vorbeifahrenden Zügen, die voll mit deutschen Gefangenen, zu:

*„He, he, du deutsches Schwein, [...] He, he, he, now you are niggers, and we are master, [...], Kill the German swine.“*²⁶

²⁴ vgl. ebd. S. 177

²⁵ ebd. S. 179

²⁶ ebd. S. 192

Sie verwenden alle möglichen Schimpfwörter und niemand versucht sie daran zu hindern. Die afrikanischen Wachen befehlen zuweilen, die deutschen Gefangenen müssen das scharfe Schillgras und die Dorne mit den Händen greifen und reißen. Die Wunden an den Händen der deutschen Gefangenen sind von den vierkantigen Stielen der Picken und Hacken ständig blutig. Um die deutschen Gefangenen noch mehr zu quälen, lässt Venère, ein französischer Leutnant, zur brütend heißend Mittagszeit von der zwanzig Minuten entfernten Feldbahnhaltestelle Holz und Proviant herschleppen²⁷. Die deutschen Gefangenen leiden Tag und Nacht. In der Krankenhütte liegen Kranke auf harten Matten, die an Dysenterie und Schwarzwasser und schwerer Malaria leiden. Der Wachmann trägt immer einen Ochsenziemer und eine Reitpeitsche bei sich und hat schon manche damit verrückt geschlagen. Zu den Misshandlungen sagt ein Gefangener:

„Wir haben heute in ohnmächtiger Wut und bei vergehendem Verstande wieder den scheußlichen Anblick ertragen müssen, wie ein zu Venère gerufener Kamerad plötzlich über den Hof rannte, die Daumen in der Schraube und getrieben von Negern, die ihn mit den Keulen prügelten.“²⁸

In Duala kommen die deutschen um. Gefangen und gefoltert während des Krieges von französischen und afrikanischen Soldaten, bleibt den Deutschen nichts mehr übrig als zu bitten:

„Wir bitten den Herrn General um Schutz vor den schweren dauernden Misshandlungen, wir bitten um bessere und zureichende Nahrung, wir bitten um Moskitonetze, die an diesem Ort der schweren Malariaerkrankungen wegen nötig sind.“²⁹

In Duala werden die Unterkunftsstätten von Schwarzen bewacht, das empfinden die Deutschen als eine Demütigung und Verletzung ihres Stolzes. Auch in diesem

²⁷ vgl. ebd. S. 233

²⁸ ebd. S. 245

²⁹ ebd. S. 280

Roman „*Der Ölsucher von Duala*“ zeigt Grimm, dass das von den Deutschen in Afrika ersehnte Glück nur ein Traum ist. In diesem Kontinent hat der Deutsche nichts zu suchen, denn er wird so oder so umkommen. Auf der einen Seite sind die französischen und afrikanischen Soldaten und auf der anderen Seite lauern blutsaugende Moskitos und die erbarmungslose Hitze

I.1.3.3. Der Gang durch den Sand

Der Deutsche Berti Scholz wird verwundet. Allein in der Wüste versucht er zu überleben. Mit einem Bein schleppt er sich langsam durch den Sand, bis ihn ein schwarzer Mann findet.

Die Begegnung des Schwarzen und des Deutschen in der Wüste beschreibt den Umgang zwischen den beiden. Der Schwarze macht sich über den Deutschen lustig und ist zwar bereit ihm zu helfen, aber dafür muss der Deutsche erst bitten.

„Der Schwarze rief bald wieder: „Hina wena! Du spricht nicht, Mann, he? – Kannst du nicht Englisch verstehen, he?- Wie geht es jetzt mit deinem zerbrochenen Beine? He?“ Es ging keine Antwort das Tal hinauf. Berti Scholz saß, als wenn er allein wäre. Da suchte der Farbige die paar deutschen Brocken zusammen, die er gelernt hatte. Er rief; „Ich habe zwei starke Beine. Du hat Bein Kaputt. Ich helfe vielleicht. Du musst bitten: Herr Rubsana, bitte, helfen Sie mir!“³⁰

In dieser Wüste hat der Deutsche ohne die Hilfe der Eingeborenen keine Überlebenschance. Das versteht auch der Schwarze indem er sagt:

„Ja, ja, ich dachte, dieser weiße Mann muß bald sitzen. Er ist nicht weit gekommen. Woher soll seine Stärke wachsen? Die Sonne ist heiß im Tale.

³⁰ Hans Grimm: *Der Gang durch den Sand*. Lippoldsberg 1971. S. 15

*Die Sonne saugt an seiner Stärke. Der Sand ist lose im Tale. Der Sand nimmt seinem Schritt die Kraft, und die Wackelsteine sind keine Leckerbissen für seine Füße. Außerdem ist das eine Bein des Mannes kaputt, und ich wette, er hat Schmerzen.*³¹

Grimm liefert hier das Bild des schwarzen Mannes. Er erscheint als jemand, der kein Herz hat und nicht bereit ist, einem anderen zu helfen, der in der Not ist. Der Schwarze ist überzeugt, dass der Deutsche leidet und kaum Überlebenschancen hat. Die Sonne, der Sand, die Steine stellen nur Nachteile für den Europäer in Afrika dar. Berti Scholz verliert sein Leben in dieser afrikanischen Wüste³².

I.1.3.3.1. Das Vorlooper-Meisje

In dieser Geschichte geht es um Abraham Prinsloo, einen weißen Verkäufer, der mit Kos, einem weißen Mädchen durch Afrika reist. Dort wird Abraham Prinsloo zu einem Alkoholiker. Er säuft und schlägt das Mädchen, das mit ihm reist. Hier zeigt Grimm, dass sogar das Feiern dem Europäer in Afrika misslingt. Prinsloo, der afrikanische Tänze übt, stirbt noch während er tanzt.

Afrika ist eine Welt für sich. Grimm hört nie auf, das zu betonen. Eines Tages, als das weiße Mädchen Mumps und Schmerzen hat, geht Abraham Prinsloo zu einem Kafferdoktor und fragt ihn, was zu tun ist. Der Kafferdoktor sagt ihm was das Mädchen tun muss. Und so sucht Kos allein im Felde die Röhre eines Kaninchenbaumes, beugt sich darüber und ruft:

*„Mumps! Mumps! Schert Euch fort von mir!“*³³

³¹ ebd. S. 16

³² Vgl. ebd. S. 20

³³ ebd. S. 119

Danach läuft Kos zum Wagen, ohne sich umzusehen. Nach einigen Tagen fällt der Mumps von ihr ab. In Afrika benötigen die Europäer unbedingt die Hilfe der Afrikaner, um zu überleben. Eines Tages, nehmen Kos und Abraham Prinsloo an einem afrikanischen Kaffernfest teil. Das Mädchen nutzt diese Gelegenheit aus und macht sich über Abraham lustig. Sie benimmt sich wie eine schwarze Frau und singt dabei ein Lob für Abraham. Sie sagt zu den Eingeborenen:

„Höret auf mich, dieser Mann hüpf wie ein Aasvogel hüpf. Seht diesen Mann, ist er nicht wie ein böser Pavian an der Kette? Erkennt ihn nur, er ist ein Fabeltier mit steifen Gliedern.“³⁴

Die afrikanischen Weiber erwidern im Chor Kos Gesang, die sich sehr an den ärgerlichen Worten vergnügt. Dann stößt Abraham Prinsloo betrunken hinzu und schnauft wie ein großes Tier. Er ruft nach Kos, die den Kaffern befiehlt zu singen und zu klatschen. Die Kaffern gehorchen und Abraham beginnt zu tanzen. Er tanzt erst langsam, dann stöhnend immer schneller, je heftiger die Afrikaner klatschen. Beim Tanzen bricht er zusammen und bleibt mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Rücken liegen. Er ist tot. Kos bekommt die Hilfe eines afrikanischen Mannes, der einen Bericht über den Tod Abrahams schreiben soll. Er sagt zu Kos:

„Ich muß gleich einen Bericht machen, und du mußt natürlich mitkommen. Aber du kannst meinetwegen in meinem Sattel sitzen und dich festhalten, bis wir an der Stadt sind. Ich werde nebenher gehen und führen. Die alte Stute ist ohne dies müde, und du bist leichter als ich, du bist ja nur Haut und Knochen.“³⁵

Noch einmal erscheint der Afrikaner als der Retter der Weißen in Afrika. Der Schwarze rettet Kos und nimmt sie in die Stadt mit.

³⁴ ebd. S. 134

³⁵ ebd. S. 141

I.1.3.4. Geschichten aus Südwestafrika.

I.1.3.4.1. Der Händler

In dieser Geschichte geht es um eine europäische Familie, die bei den Afrikanern Handel treibt. Das weiße Paar fühlt sich auf dem schwarzen Kontinent sehr wohl und vertraut den Afrikanern. Ihrem dort geborenen Kind geben sie sogar einen Afrikanischen Namen. Eines Tages, erheben sich die Afrikaner gegen das Paar. Sie verletzen die Frau und bringen den Mann um.

Als das Kind des Händlerpaares im Hererodorf geboren wird, bekommt es den Namen der Mutter und auch einen Hereronamen. Dadurch drücken die Eltern ihre Dankbarkeit gegenüber dem Land Südwest und den Eingeborenen aus, denen sie sehr zugetan sind. Es ist darüber hinaus ein Zeichen, dass sie sich zur afrikanischen Gesellschaft zugehörig fühlen. Zu jener Zeit stellt die Taufe eines deutschen Kindes mit einem Hereronamen Außergewöhnliches dar. Bei den Weißen und weithin bei den Schwarzen wird von dem weißen Kind mit dem Hereronamen gesprochen³⁶.

Dem weißen Paar geht es sehr gut, denn es hat im Vorjahr immer reichlich und genug geregnet. Aber neben diesem Wohlgefühl, haben die Weißen eine Hürde zu überwinden: Die Sonne. Die weiße Frau sagt:

„Das einzige ist, daß es schon so heiß ist in den Nächten und daß man so schlecht wieder einschläft, wenn man einmal wach geworden ist. Und die Herero scheinen jetzt drüben die ganze liebe Nacht hindurch den Omuhiva zu tanzen.“³⁷

³⁶ Vgl. Hans Grimm: *Geschichten aus Südwestafrika. Lüderitzland*. Lippoldsberg 1973. S. 22

³⁷ ebd. S. 26

Die Sonne ist in Afrika der schreckliche und dauerhafte Feind der Europäer. Während die Afrikaner das Leben trotz der erbarmungslosen Hitze genießen, leiden die Europäer darunter.

Eines Tages kommt ein fremder weißer Mann zu dem Paar und teilt ihm von einem möglichen Aufstand der Hereros mit. Auf dem schwarzen Kontinent bleibt den Weißen nichts anderes übrig als zusammenzuhalten. Das hat der fremde Mann verstanden aber der Händler antwortet ihm:

„Aber das ist alles nicht so wichtig; wichtig ist, daß ich die Leute hier ganz genau kenne. Ich und meine Frau, wir gehören doch so gut wie zu ihnen.“³⁸

Mit diesen Worten will der Mann dem Fremden zeigen, wie wohl er sich bei den Hereros fühlt. Er glaubt, ein Teil der hiesigen Dorfbewohner zu sein. Aber die Realität sieht anders aus. Die Hereros, die er als Freunde ansieht, mit denen er das Alltagsleben teilt, zu denen er komplettes Vertrauen hat und für die er seinem eigenen Kind einen Hereronamen gibt, dieselben Hereros verletzen seine Frau und töten ihn.

Auf der einen Seite zeigt Grimm die Unzuverlässigkeit der Afrikaner und auf der anderen Seite das Schicksal der Deutschen in Afrika. Der deutsche Händler ist wie die meisten seiner Landsleute weder ein Negerausbeuter, noch ein Eroberer, noch ein kühner Abenteurer. Er ist ein fleißiger deutscher Kleinbürger, der sein Glück in Afrika sucht und auf einen raschen Aufstieg hofft, der für ihn in Deutschland nicht möglich ist. Dem Händler widerfährt dasselbe Schicksal, wie viele anderen Deutschen, deren Körper und Seelen mit harten und heißen Erde von Südwest eins geworden sind. Eines Tages steht er seinem Schicksal plötzlich ganz einsam Auge in Auge gegenüber und unterliegt ihm erbarmungslos.

³⁸ ebd. S. 31

I.1.3.4.2. Die Geschichte vom alten Blut und von der ungeheuren Verlassenheit

Zwei deutsche Brüder, Friedrich und Sigismund, gehen nach Afrika um ein besseres Leben zu haben. Die Realität sieht dort anders aus, als sie erwartet haben. Kurz nachdem sie sich in Afrika eingelebt haben, erliegt der ältere Bruder einer Krankheit. Allein inmitten der Schwarzen führt der kleine Bruder ein sehr einsames Leben. Eines Tages, als er Besuch von Weißen hat, wird er tot aufgefunden

An einem Morgen, drei oder vier Jahre vor dem ersten Weltkrieg, reisen die die beiden Brüder nach Südwestafrika³⁹. In Afrika bekommen sie Unterstützung von ihrem Vater, mit dessen Geld sie sich die Farm Ombangonde kaufen. Sie leben mit zwei afrikanischen Frauen, Auguste und Christophine, zusammen. In den zwei ersten Jahren geraten die Brüder immer stärker in Abhängigkeit von den beiden schwarzen Mädchen. Der ältere Bruder ist sich bewusst, dass sie ohne die Hilfe der beiden Mädchen nichts anfangen können. Deshalb nimmt er die Hilfe der beiden Mädchen an und hofft dadurch vorwärts zu kommen.

Durch ihre Abhängigkeit von den Mädchen beginnt auf Ombangonde das Wirklichkeit zu werden, was Grimm Kafferwirtschaft nennt. Dazu gehört, dass weiße Männer sich immer seltener rasieren, waschen und baden, ihre Wäsche nicht wechseln, und Nachts halbangezogen auf unordentlichen Decken und Fellen schlafen. Sie sehen das zunehmende Durcheinander in ihrem eigenen Wohnhauses nicht mehr und lassen andere Weiße nicht mehr in ihr Haus. Die Deutschen sind in Afrika wie Pechvögel. Ohne die Hilfe der Eingeborenen kommen sie nicht vorwärts. Mit ihrer Hilfe kommen sie zwar vorwärts, aber in die falsche Richtung. Die Hilfe der beiden Mädchen stellt den Beginn des Untergangs der Farm der beiden Brüder dar. Die Afrikaner sind ein schmutziges und chaotisches Volk, das keine Hausordnung kennt. Die Deutschen sind nicht in der Lage sich an das afrikanische

³⁹ vgl. ebd. S. 81

Lebenssystem anzupassen. Sie sind unfähig in Afrika Erfolg zu haben, weil sie sich nicht „afrikanisieren“ können und fühlen sich deswegen auch immer einsam. Um der Einsamkeit zu entkommen, nimmt sich der kleine Bruder eine Katze:

„Das schmiegsame, freundliche Tier war die erwartete Freude, die der Einsame sich von dem Besuche bei weißen Menschen mitbrachte.“⁴⁰

Die Katze ist von nun an der Begleiter des Deutschen. Sie bedeutet für ihn Glück und ist ihm wichtiger als die Schwarzen mit denen er lebt:

“Jedesmal, wenn ich auf das Haus zukomme, springt mir das Kätzchen entgegen, und jedesmal freue ich mich über seine seltene Liebe und Anhänglichkeit. Und was wären das Tierchen und ich und Ombangonde ohne einander? Alles andere ist zufällig da.“⁴¹

Zu den afrikanischen kulturellen Werten gehört, dass der Ehemann die Frau und sogar ihre ganze Familie ernähren muss. Zu jener harten Zeit als die Not in der Farm regiert, und als die von dem Deutschen mitgebrachte Kost zu Ende geht, sagt Christophine zu den Deutschen:

„Mister, du mußt Zucker besorgen, Zucker ist vorbei.“⁴²

Als das Brot und der Reis zu Ende gehen, sagen die Schwarzen:

„Mister, wir haben schon lange keinen Tabak mehr bekommen. Du mußt Tabak besorgen.“⁴³

⁴⁰ ebd. S. 106

⁴¹ ebd. S. 118

⁴² ebd. S. 109

⁴³ ebd. S. 109

Das Zusammenleben mit den Afrikanern wird dem deutschen Mann eine unerträgliche Last. Sie werden als Parasiten dargestellt und erwarten alles von dem weißen Mann. Der Deutsche, der die Nase von diesem Parasitenleben voll hat, sagt eines Tages zu den Schwarzen:

„Ihr habt Fleisch und Milch; und Feldkost gibt es überall, laßt eure Frauen und Kinder Feldkost suchen wie früher.“⁴⁴

Daraufhin antworten ihm die Schwarzen:

„Jetzt ist nicht früher, wir waren früher nicht bei dir.“⁴⁵

Ob die Afrikaner nicht arbeiten wollen, weil es die Rolle des Familienchefs ist, sie zu ernähren, weil sie faul sind, lässt sich aus den folgenden Worten schließen:

„[...] das Volk weiß auch nicht vorwärts und rückwärts, und auf die Farmen in der Kolonie wollen sie nicht arbeiten, denn sie sind an gar keine wirkliche Arbeit gewohnt, bei der doch einer tun muß, tagein, tagaus, was er wahrhaftig nicht mag, [...]“⁴⁶

I.1.3.5. Afrikanische Dramen

I.1.3.5.1. Im Durstland

Cornelius und Hilde lieben sich. Das Schicksal entscheidet sich gegen die Liebe der beiden und Hilde heiratet van der Haardt, einen Händler und Berufsjäger, der sich in Afrika aufhält. Sie heiratet ihn, nicht weil sie ihn liebt, sondern weil sie heiraten muss. Cornelius, der wieder nach Deutschland gekommen ist,

⁴⁴ ebd. S. 109

⁴⁵ ebd. S. 109

⁴⁶ ebd. S. 126

erfährt, dass seine Geliebte geheiratet hat und mit ihrem Mann nach Afrika gegangen ist. Er entscheidet sich nach Afrika zu reisen um seine Geliebte aufzusuchen. Irgendwo im Durstland, finden Hilde, ihre Tochter Leni und Boys Cornelius' Wagen und dessen Boys. Cornelius ist beinahe am Verdursten und Hilde will ihm das Leben retten. Hilde erschrickt, als Leni Cornelius von dem tragischen Leben ihrer Mutter erzählt: Van der Haardt hat eine andere afrikanische Frau, die immer mitkommt, wenn er Hilde und Leni besucht. Leni wird von van der Haardt oft geschlagen. Am Ende der Geschichte tötet Hilde ihren Mann van der Haardt und bringt sich selbst um.

Die Zuverlässigkeit der Afrikaner wird hier wieder in Frage gestellt. Als Cornelius sieht, wie seine Ochsen fallen, bieten ihm seine Buschmänner an, mit dem Rest der Tiere nach Inkonane zu gehen, um Wasser zu holen. Sie versprechen Cornelius, der noch ein bisschen Wasser hat, dass sie zurückkommen, um ihn abzuholen. Danach gehen sie mit den Tieren fort und kehren nie wieder zurück⁴⁷.

Als Hilde heiratet, hofft sie ihr Glück in Afrika zu finden. Aber das Durstland inmitten der Kalahari-Wüste macht sie nervös und verwandelt ihr ganzes Leben in eine Hölle⁴⁸. Das Land, das keine Gnade kennt, trennt die Weißen anstatt sie zusammen zu bringen. Hilde muss ihren Mann um Wasser bitten, um Cornelius und dessen Boy vor dem Verdursten zu retten. Van der Haardt gibt Cornelius Wasser und sagt zu ihm:

„[...] Aber my dear Sir, es kann nicht sein. Wer hierher kommt, muß sich eben selbst durchhelfen.“⁴⁹

In dieser Wüste kämpft jeder für sich allein, denn es geht ums pure Überleben. Die Europäer schlachten sich gegenseitig ab. Vor der kategorischen

⁴⁷ vgl. Hans Grimm: *Afrikanische Dramen*. Lippoldsberg 1973. S. 160-161

⁴⁸ Vgl. ebd. S. 164

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 174

Absage von van der Haardt Cornelius mitzunehmen, was den baldigen Tod von Cornelius bedeutet, tötet Hilde ihren Mann. Dann bringt sie sich selbst mit einem Schuss in ihr Herz um⁵⁰.

„Ja, den Bogen. Er lachte nicht mehr, sondern sprach: „Hilde, Du und ich, wir sind für einander gemacht. Wie passtest Du zu ihm. Laß ihn laufen und verrecken“. Ich erwiderte ihm: „Ich schwöre, ich lasse ihn, wenn Du ihn rettetest.“ Er sagte: „Nein, er wird sterben, und ich werde weiterziehen, ich allein, oder vielleicht noch das Kind, du magst bei Deinem toten Liebhaber bleiben.“ Ich antwortete: „Willem, so muß ich richten für mich, für das Kind und für ihn, so wie Du oft gerichtet hast für Dich“. [...] Ich nahm einen Pfeil. Er sah mich an, er hob nicht die Büchse, er lachte nur wieder, wieder so still und so hart, und sprach: „Du kannst nicht, Hilde, Du nicht.“ Da schoß ich.“⁵¹

I.1.3.5.2. Ausser Hörweite der Welt.

Rut wird von ihren Eltern gezwungen Tjaalt Steyn, einen alten kahlen Mann, den sie nicht liebt, zu heiraten. Tjaalt behandelt seine zweiunddreißig jährige Frau als sein Eigentum. Eines Tages mitten in der Kalahariwüste trifft Rut ihren ehemaligen Geliebten Schalk Pretorius. Sie ist mit ihrem dreieinhalbjährigen kranken Kind, Barend und ihrem Boy Andries unterwegs.

Als Schalk den Wagen von Rut entdeckt, läuft Andries auf ihn zu und bittet ihn um Wasser. Schalk antwortet, dass er nur sehr wenig Wasser besitzt und es selbst

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 202

⁵¹ Vgl. ebd. S. 190

benötigt. Verzweifelt tritt Rut aus ihrem Wagen und bittet Schalk um Wasser für ihr krankes Kind Barend.

„Das Kind hat Fieber, Schalk. Das Kind wird sterben, Schalk. Aber – es soll wenigstens nicht verdursten, Schalk! Hörst Du Schalk!“⁵²

In dieser Wüste kämpft jeder um sein eigenes Überleben. Es gelten keine Regeln mehr. Weder die alte Liebe zwischen Rut und Schalk, noch der Zustand des kranken Kindes oder die Tatsache, dass sie beide Weiße sind, spielen hier eine Rolle. Alles was zählt, ist Wasser, mehr nicht. Schalk nutzt diese Gelegenheit aus und benutzt das Wasser als Waffe. Anstatt dem Kind Wasser zu geben, zieht er Rut an sich und sagt:

„Ach, das ist jetzt nicht so eilig. Das Kind hat vor zwei Stunden getrunken, ich bin fünf Jahre durstig gegangen.“⁵³

Schalk erpresst die Frau mit dem Wasser, damit sie mit ihm schläft. Er sagt weiter zu ihr:

„[...] Nun höre Rutje, was ich schwöre, höre, höre, höre! [...]. Das Wasser für deinen Leib. Dein Leib für das Wasser. Ohne Deinen Leib kein Wasser. [...] Durst für Durst, meine Rutje, und heute ist unser Zahntag für alles.“⁵⁴

Die Erpressung nimmt eine fatale Richtung. Am Ende stirbt das Kind, vielleicht verdurstet und Rut erschießt Schalk.

⁵² ebd. S. 212

⁵³ ebd. S. 227

⁵⁴ ebd. S. 228

I.1.3.6. Südafrikanische Novellen

I.1.3.6.1. Dina

Ein deutscher Wachtmeister aus Holstein lebt in Afrika. Um eine Frau zu finden, fährt er zurück nach Deutschland, denn er hält nur die deutschen Frauen für gute Frauen. Während seiner Rückreise lernt er eine deutsche Frau auf dem Schiff kennen, die er auch gleich heiratet. Zurück in Afrika wird diese Ehe nicht mit Glück gekrönt und beide entfremden sich immer mehr. Eines Tages kehrt der Wachmeister von der Jagd stark verletzt zurück nach Hause. Die Entfremdung zwischen ihm und seiner Frau ist so groß, dass er seine afrikanische Dienerin Dina bittet, seinen rechten Arm zu amputieren, damit er eine Chance zu überleben hat.

Immer wieder zeigt Grimm, dass die Suche nach Reichtum und Glück die Deutschen nach Afrika lockt. Es besteht kein Zweifel, dass in den heißen Sand- und Felsenöden unschätzbare Reichtümer liegen⁵⁵. Darin spiegeln sich die verschiedenen Kontraste des schwarzen Kontinents wider: Einerseits verfügt der Kontinent über eine unschätzbare Menge von Diamanten, die der Grund für den Ansturm der Deutschen sind. Andererseits ist Afrika ein Ort, an dem sich Leben, Liebe, Kampf und Sterben von Menschen und Tieren abspielen⁵⁶. Egal wie paradiesisch Afrika aussieht, fest steht, dass die Deutschen auf kein Glück in Afrika treffen. Es mag manchmal so aussehen, als wäre alles in Ordnung, aber der Schein trügt. Im Wasserloch Buntveldschuh zum Beispiel steht viel Wasser. Eigentlich sollte man sich über viel Wasser auf dem trockenen Kontinent freuen, aber das ist nicht der Fall, denn das Wasser ist schlecht. Es schmeckt so, als hätte ein Apotheker sämtliche Mixturenflaschen darin gespült und anschließend einige Hände voll Salpeter hineingeworfen⁵⁷.

⁵⁵ vgl. Hans Grimm: *Südafrikanische Novellen*. Lippoldsberg 1913. S. 7

⁵⁶ vgl. ebd. S. 7

⁵⁷ vgl. ebd. S. 11

Kaum in Afrika angekommen, regt sich die deutsche Frau und sagt zu ihrem Mann:

„Wie schrecklich ist dieser Ort. Ohne ein grünes Blatt und mit seinem Sande und seinem Staube und seinen Steinen und seinem Durcheinander. Man glaubt sich immer in einem Bauhofe.“⁵⁸

Nach solchen Worten denkt man, dass diese deutsche Frau sich davon machen wird, wenn sie einmal die Gelegenheit dazu hat. Als der Holsteiner ihr doch eines Tages sagt, dass sie vom Hof müssen, und meint damit nur einen Ortwechsel, sagt die Frau rasch:

„Nach Deutschland ist's doch nicht, das andere ist gleich übel.“⁵⁹

Dieser Aspekt knüpft an das Hauptthema des anderen Buches von Grimm, nämlich *„Volk ohne Raum“* an. Den Deutschen geht es zu Hause nicht mehr gut. Sie müssen ihre Heimat verlassen und auswandern. Aber in Afrika ist die Situation nicht besser, denn die Deutschen können kaum in diesem Kontinent überleben. Wem es einmal gelingt, Deutschland zu verlassen und nach Afrika zu gehen, der muss sich durchbeißen und zusammenreißen, denn Zu Hause ist es nicht besser als in Afrika. Das Unglück ist wie ein Schatten, der die Deutschen immer folgt. Das ersehnte Glück, das sie von ihrer Heimat weggejagt hat, befindet sich vielleicht irgendwo in der Welt, aber sicher nicht in Afrika. Wer nach Afrika geht wird nicht freiwillig nach Deutschland zurückkommen, und wer nicht zurückkommt, wird sicher sterben, das ist nur eine Frage der Zeit.

Afrika macht alles kaputt. Beziehungen jeglicher Art, egal ob Liebe oder Freundschaft, zerbrechen mit der Zeit zwischen den Deutschen. Der deutsche

⁵⁸ ebd. S. 21-22

⁵⁹ ebd. S. 22

Wachtmeister meint, es fehlt ihm nur eine Frau um in diesem Land glücklich zu sein. Dafür geht er nach Deutschland, denn er braucht eine richtige Frau und die findet er, seiner Meinung nach, nur in Deutschland. Kaum ist die Ehe geschlossen, entfremdet sich das Paar voneinander. Es dauert nicht lange, bis der Wachtmeister merkt, dass seine Ehe langsam aber sicher zu Grunde geht. Der Holsteiner hat sich wohl getäuscht, denn er findet in dieser Ehe nie das ersehnte Glück. Als der Wachtmeister eines Tages am Arm verletzt nach Hause kommt, zeigt sich eindeutig wie sehr er sich von seiner Frau entfremdet hat. Mit seinem schmerzenden Arm ruft er:

„Das Messer, Dina. Los! Schneide den Ärmel ganz auf. Los, los! Reiß kaputt! [...] Hole das Beil, Dina. Hole es jetzt gleich, sonst ist es zu spät.“⁶⁰

Verletzt sucht der Wachtmeister nicht die Hilfe bei seiner deutschen Frau sondern bei seiner afrikanischen Dienerin Dina. Auch hier sind die Afrikaner die Retter. Ohne sie kommt kein Deutscher in diesem schwarzen Kontinent zurecht. Der Holsteiner ruft erneut seine Dienerin:

„Dina, gib mir zu essen, daß ich Kraft bekomme.“⁶¹

Dina rettet das Leben ihres Chefs und Baas, was auf keinen Fall bedeutet, dass Dina bei ihm bleiben wird. Hier erscheinen wieder die Afrikaner wie Parasiten und unzuverlässige Menschen. Sie bleiben bei einem solange er sie ernährt und verlassen einen sofort, wenn er sie nicht mehr ernähren kann. Dina sagt zu der deutschen Frau:

„Kann der Baas für mich fechten ohne Hand? Kann der Baas schießen ohne Hand? Kann der Baas mir Kosten geben ohne Hand. Nein, der Baas

⁶⁰ ebd. S. 37

⁶¹ ebd. S. 39

*kann dies nicht tun. [...]. Ich gehe fort zu Prussian Frank, und Isak geht fort zu Prussian Frank, [...].*⁶²

I.1.4 Zusammenfassung

Viele Deutsche sind in die Falle geraten, indem sie nach Afrika gegangen sind. Sie alle, Händler, Bergleute, Wirte, Studierende, Abenteurer, Meister und Gesellen sind in den reichen afrikanischen Kontinent gegangen um Geld zu verdienen und eine bessere Zukunft zu haben. Das Bild von einem reichen afrikanischen Kontinent lässt sich deutlich in der Geschichte „*Im Durstland*“ an Hildes Worten zeigen. Als sie Cornelius erklärt, wie sie dazugekommen ist van der Haardt zu heiraten, sagt sie:

„Er kam aus der Ferne, er war adlig, er galt als reich, man nannte ihn Afrikaforscher. [...] Es war die Zeit, in der bei uns das Afrikamärchen anfing, durch das Land zu ziehen. [...]. Damals umgab diese Leute auch allemal der Glorienschein der Märchenprinzen. [...]. Freiheit und starkes leben hatt' ich ja immer geliebt.“⁶³

Deutschland beschließt sich in Afrika Kolonien anzuschaffen. Deutsche Soldaten werden nach Afrika geschickt. Aber wenn in einem Neuland mehr zu haben ist als betitelt Beamtenabhängigkeiten, laufen gewiss nicht nur allein die Deutschen dorthin. Jeder, egal ob Deutscher, Engländer, Franzose oder Portugiese, versucht schneller reich zu werden als der andere. Afrika ist für sie kein Reichtumfeld, sondern ein Schlachtfeld. Auf der einen Seite müssen die Deutschen gegen die Engländer und Portugiesen in Südwestafrika kämpfen, auf der anderen Seite gegen die Franzosen und afrikanischen Truppen in Duala. Nirgendwo in Afrika haben es die Deutschen leicht. Sie sind von ihren Gegnern umzingelt.

⁶² ebd. S. 39

⁶³ Hans Grimm: *Afrikanische Dramen*. Lippoldsberg 1973. S. 162-163

Es herrscht ständig ein chaotischer Zustand im schwarzen Kontinent. Unterschiedliche Gruppen hoffen darauf, einen Nutzen aus dem Krieg ziehen zu können. Engländer und Juden beuten die Diamantenvorkommen in Südafrika aus und bestimmen die Verkaufspreise. Burensöhne und –enkel fordern von den Weißen ihr Land zurück. Und natürlich zahlreiche Händler, die mit den Kriegen in Südafrika ihr Geld verdienen. Aber es sind nicht nur die Kriege, die das Leben der Deutschen in Afrika schwer machen. Der schwarze Kontinent selbst stellt die größte Gefahr für die Deutschen dar.

Afrika ist merkwürdig. Alles geschieht hier mit einer extremen Besonderheit. In seiner Geschichte „*Farm am Fluß*“ aus „*Geschichten aus Südwestafrika*“ beschreibt Grimm die meteorologische Lage in Afrika⁶⁴. In diesem Land herrscht eine dauerhafte Dürre. Sie ist dermaßen schlimm, dass der Farmer Koch, in den Märztagen davon zu reden beginnt, dass er irgendwo anders für das Vieh Weide finden muss. Denn wenn der Regen noch eine Woche ausbleibt, stirbt ihm sein Vieh weg. Er selbst kann das Schreien der hungrigen Kälber und Ziegen nicht mehr hören. Als Eingeborene sich davon machen wollen, kommt plötzlich der Regen. Da freut sich Ruh, Kochs Frau, und sagt zu ihm:

*„Und das sollst du auch nicht vergessen, wie wir es jetzt gut haben, seitdem es regnet, verglichen mit denen in Deutschland, wo Krieg ist und wo sie, wenn die Engländer auch viel lügen, doch gwiß nicht mehr ordentlich satt zu essen kriege.“*⁶⁵

Die Frau freut sich leider zu früh. Es regnet ununterbrochen Tag und Nacht, so dass Frau Rut von einer Wasserflut mitgerissen wird. Man findet sie ungefähr acht Kilometer von ihrem Dorf entfernt tot auf. Wie die Europäer mit dem Wassermangel umgehen, beschreibt Grimm in der Geschichte „*Im Durstland*“ sehr deutlich.

⁶⁴ vgl. Hans Grimm: *Geschichten aus Südwestafrika. Lüderitzland*. Lippoldsberg 1973. S.43-56

⁶⁵ ebd. S. 50

Nachdem Hilde Cornelius in der Wüste vor dem Verdursten gerettet hat, beschreibt dieser die dramatische Lage, in der sich seine Tiere befinden:

„Anstatt zu rasten, jagten sie hin und her, die Zunge weit aus dem Maul und suchten, suchten nach etwas Naß. Ich konnt' s nimmer sehen. Ich hätt' ihnen unser Trinkwasser hingegossen aus dem Vatje, aber Klaas drohte fast, und die anderen Boys baten...[...]. Und dann, dann stürmen die Tiere auf die Schattenseite des Wagens und fingen an, die Radfelgen zu lecken, die eisernen Reifen und kämpfen drum...[...]. Es wurde Abend, drei Ochsens mehr waren gefallen, [...].“⁶⁶

I.2. Uwe Timm

I.2.1. Biographie

Uwe Timm wurde am 30. März 1940 in Hamburg geboren. Er wächst zur Zeit des Dritten Reiches in Deutschland auf. Die Erfahrungen und Nachwirkungen der Hitler-Diktatur, die Zerstörung des Landes während des Krieges und das Elend der Nachkriegsjahre prägen seine schriftstellerischen Werke. Für die Verfolgten der Diktaturen und Opfer der Kriege in der Dritten Welt empfindet er tiefste Empathie. In seinen Arbeiten setzt er sich emotional und intellektuell mit dem Elend in den Slums der dortigen Metropolen auseinander⁶⁷. Er studiert Philosophie und Germanistik in München und Paris. Seit 1971 lebt er als freier Schriftsteller in München. Schon während seiner Kindheit interessiert er sich für die Kolonien. Später arbeitet er sich in die Länderkunde der englischen Kolonien ein, weil ihn Afrika und die Kolonien interessieren⁶⁸.

⁶⁶ Hans Grimm: *Afrikanische Dramen*. Lippoldsberg 1973. S. 160

⁶⁷ vgl. Uwe Timm und Gerd Fuchs: *Kontext 1. Literatur und Wirklichkeit*. München 1976. S. 225

⁶⁸ vgl. Uwe Timm: *Erzählen und kein Ende. Versuche zu einer Ästhetik des Alltags*. Köln 1993. S. 73-75

Über die Befreiungskämpfe in Afrika in den sechziger- und siebziger Jahren zu schreiben, ist für Timm eine Form des Widerstandes gegen die Politik und das „Verbrechen unserer Zeit“⁶⁹. Sein Roman „Morenga“⁷⁰ stellt einen wichtigen Beitrag der deutschen Literatur der Bundesrepublik zur Kolonialismuskritik dar. Der deutsche Kolonialismus wird erst mit Timms Roman ein Thema in kritisch-literarischen Texten. Fast hundert Jahre nach der offiziellen Landnahme des Deutschen Reiches in Südwestafrika⁷¹ beginnt Timm, sich mit den deutschen Eingriffen in die afrikanische Geschichte zu befassen. Von diesen Geschichten ist aber nur sehr wenig in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik bekannt. Namibias Wirklichkeit sieht bis zum Ende der achtziger Jahre so aus, dass die noch anhaltende Herrschaft weniger Europäer über eine Mehrheit von Afrikanern zu täglichen Opfern an Freiheit, Würde und Leben führt⁷².

Mit „*Morenga*“ behandelt Timm den von den deutschen Truppen geführten Vernichtungskrieg gegen die Afrikaner. Die Deutschen eignen sich gewaltsam ein Gebiet an der Westküste Afrikas an. Dieses Territorium besitzt eineinhalb mal soviel Landfläche wie das derzeitige Deutsche Reich. Dies geschieht von einem personalen Erzählerstandpunkt aus, der eine Montage aus dokumentarischem Material und Fiktion ist. In diesem Roman erarbeitet Timm die Dekonstruktion einer komplexen historischen Situation, zentriert auf die Zeit von 1905 bis 1907. Um eine gute

⁶⁹ vgl. Konstanz Streese: „*Cric?*“– „*Crac!*“. *Vier literarische Versuche, mit dem Kolonialismus umzugehen*. Bern 1991. S. 67

⁷⁰ vgl. Uwe Timm: *Deutsche Kolonien*. München 1981. S. 191: Am 13. Januar 1904 kam es zu einem allgemeinen Aufstand der Hereros. Die Deutschen wurden von diesem Aufstand völlig überrascht. Es gelang den Hereros, die Deutschen in wenigen befestigten Plätzen einzuschließen. Aus dem Reich wurden starke Truppenverstärkungen nach Südwest gebracht, und im August 1904 schlugen die deutschen Truppen unter dem Befehl des Generals v. Trotha die Hereros am Waterberg. Das dort versammelte Volk wurde in die Wüste Omaheke getrieben, wo die meisten Hereros verdursteten. Von den ehemals 84 000 Hereros überlebten nur 25 000. Auf dem Höhepunkt dieses Krieges standen ehemals 16 000 deutsche Soldaten gegen knapp 400 Guerilleros im Land. An der Spitze der für ihre Freiheit kämpfenden Schwarzen steht Jakob Morenga, ein früherer Minenarbeiter.

⁷¹ vgl. Uwe Timm. *Deutsche Kolonien*. München 1981. S. 9: Der Bremer Kaufmann Lüderitz ist der Gründer Deutsch-Südwestafrika. Er kaufte im Sommer 1883 dem Häuptling der Bethanier, Joseph Fredricks, die Küste von Oranjefluß bis zum 26. Breitgrad ab. Wobei Lüderitz die Nams im Glauben ließ, dass dieser Vereinbarung die ihnen bekannte englische Meile zugrunde läge, er aber im Vertrag – den nur der Missionar lesen konnte – die geographische Meile festschrieb. So hatten die Namas ein Gebiet verkauft, das fast fünf Mal so groß war, als sie annahmen.

⁷² vgl. Konstanz Streese. S. 67

Auseinandersetzung mit dem Roman „*Morenga*“ zu machen werden Timms Ideen erläutert.

I.2.3. Zum Inhalt seines Romans „Morenga“

Am 28. September 1904 fährt der Veterinär Gottschalk an Bord der „Gertrud Woermann“ nach Südwestafrika. Die „Gertrud Woermann“ ist ein Kriegsschiff, das im Achterschiff Munitionskisten, Geschütze und Proviant geladen hat. Gottschalk, der sich freiwillig für die Reise meldet, teilt seine Kabine mit Wenstrup, einem Unterveterinär und dem Oberarzt Doktor Haring. Als die „Gertrud Woermann“ in Südwest eintrifft, herrscht dort schon Krieg.

Schon in dem ersten Kapitel stellt Uwe Timm dem Leser zwei Personen vor: Gottschalk, Sohn eines Kolonialwarenhandlers, der sich freiwillig für diese Reise gemeldet hat und Wenstrup. Gottschalk scheint sich nicht für den Krieg zu interessieren, denn er hat eine Feldflasche, Papierbögen, Bleistifte, ein Taschenmesser und ein Wachstuchheft.

Während der Reise bleibt Wenstrup sehr ruhig. Ihm scheint es nicht zu interessieren, was der Oberarzt Doktor Haring in der Kabine erzählt. Er beteiligt sich nicht an den Gesprächen und lacht nicht einmal, als der Leutnant Schwanebach meint, dass die Untersuchung der Neger, die sich auf dem Vorschiff einrichten müssen, die Arbeit der beiden Veterinäre sei⁷³.

Einige Aspekte der Ursache des Krieges zwischen den Deutschen und den Hereros finden ihre Erklärung in Gottschalks Tagebuchnotizen vom 21. 10. 1904. Schon in diesem Kapitel verweist Timm auf die Absicht der Deutschen, die Hereros von ihren reichen Ackerländern zu vertreiben. Alle reichen Stellen des Landes sollen den Deutschen gehören aber nicht den Hereros. Hier wird die von den Deutschen verursachte Ungerechtigkeit in Südwest hervorgehoben.

⁷³ vgl. Uwe Timm: *Morenga*. München 2005. S. 17

„Tr. Sagt, das gesamte Stammesgebiet der Herero soll Kronland werden, d.h. für die Besiedlung freigegeben. Angeblich das beste Land in Südwest, gute Weiden und verhältnismäßig viel Wasser.“⁷⁴

Stabsveterinär Moll beschreibt Gottschalk die einheimischen afrikanischen Frauen:

„Diese Weiber seien ganz phantastisch, [...], keine Moral darum richtig Schweine, leider seien die meisten syphilitisch. Über zwanzig Prozent der Truppe habe sich inzwischen infiziert.“⁷⁵

Der Stabsveterinär Moll freut sich, dass er Gottschalk solche Informationen über die einheimischen Frauen geben kann. Die Schweinedecke zieht er selbst nicht nur über die afrikanischen Weiber, sondern auch über die deutschen Truppen. Die deutschen Truppen haben das Land in eine Hölle verwandelt. Die Rinder sehen erbärmlich aus, abgemagert, viele durch Dornen oder Schüsse verletzt, mit eiternden Entzündungen⁷⁶. Neben dem Viehkral hocken halb nackte Menschen, in der stechend heißen Sonne. Für Gottschalk sehen sie weder aus wie lebendige Menschen aus Fleisch und Blut, noch wie Skelette, er beschreibt sie als:

„etwas zwischen Menschen und Skeletten“⁷⁷.

Timm scheint hier durch das Gespräch von Gottschalk und Wenstrup seine Position zu zeigen, was die Situation der Eingeborenen betrifft. Als Gottschalk Wenstrup erklärt, dass die meisten schwarzen Gefangenen an Ruhr, Typhus und Unterernährung sterben, erwiderte Wenstrup, dass die Gefangenen nicht verhungern,

⁷⁴ ebd. S. 24

⁷⁵ ebd. S. 25

⁷⁶ vgl. ebd. S. 26

⁷⁷ ebd. S. 26

sondern man lässt sie verhungern⁷⁸. Mit den Worten „sie verhungern“ klärt Wenstrup die Situation und zeigt, dass es hier keine Zweideutigkeit gibt. Für ihn verhungern die Gefangenen, weil die deutschen Soldaten ihnen nichts zu essen geben. Es sind die deutschen Soldaten, die für das Verhungern der schwarzen Gefangenen verantwortlich sind. Wenstrup findet die Erklärung dafür im deutschen System, denn die Deutschen benötigen Siedlungsgebiete und lassen deswegen die Eingeborenen ausrotten⁷⁹.

Haring rechtfertigt die grausame und unmenschliche Tat der deutschen Soldaten wie folgt:

„Zivilisation ist ohne Opfer nicht denkbar.“⁸⁰

Doch wie zivilisiert man Menschen, wenn man sie gleichzeitig verhungern lässt? Damit zeigt Timm die verkehrte und unlogische Einstellung der Deutschen, was die Zivilisierung des Hereros betrifft.

Als der Krieg in Südwest zwischen den Deutschen und den Eingeborenen herrscht, schickt Deutschland zur Verstärkung Soldaten nach Afrika. Es werden Ärzte, Beamte, 4094 Soldaten, 198 Offiziere und 2814 Pferde nach Südwest geschickt⁸¹. Aber in den deutschen Truppen herrscht eine Anarchie, denn die meisten deutschen Soldaten haben noch nie auf einem Pferd gesessen. Es fehlt den deutschen Soldaten an Kriegserfahrung. Am dritten Marschtag schießt sich ein Militärbäcker versehentlich zwei Finger von der Hand. Am demselben Tag erhält der Obermatrose Gu. beim Versuch sein Pferd zu streicheln, einen Hufschlag ab, der ihm die rechte Kniescheibe zertrümmert⁸². Die deutschen Soldaten sind nicht tapfere Helden, die keine Angst kennen. Ein Beispiel dafür ist der Unteroffizier Cza., der während eines

⁷⁸ vgl. ebd. S. 27

⁷⁹ vgl. S. 27

⁸⁰ ebd. S. 28

⁸¹ vgl. ebd. S. 37

⁸² vgl. ebd. S. 34

Patrouillengefechts um sein Leben läuft. Sieben von seinen Kameraden werden getötet und fünf verletzt.

Auch wenn die deutschen Truppen, dank ihres modernen Kriegsmaterials und ihrer Überzahl an Soldaten im Vorteil zu sein scheinen, stellt die geologische Lage des Landes unermessliche Vorteile für die einheimischen Soldaten dar. Das Überwinden der Wanderdünen, die schlechte Beschaffenheit der Baiwege und der tiefe Sand, in dem die Tiere bis zu den Knöcheln einsinken, stellen für die deutschen Truppen unüberwindbare Hürden dar. Dazu sagte Hauptmann i. G. v. Le. :

*„Wir tappem wie die Blinden in diesem Land herum, tasten uns von Wasserstelle zur Wasserstelle vor und suchen einen Feind, der uns immer im Auge hat. Was dieser Neger uns da vorführt, ist eine neue Methode der Kriegsführung. Dieses Fach wurde bei uns an der Kriegsakademie vergessen.“*⁸³

Afrika hat seine Geheimnisse, die manchmal für die Europäer unlösbar sind. Morenga⁸⁴ ist der afrikanischen Geheimnisse bewusst und äußert sich sehr optimistisch, was den Krieg gegen das mächtige Deutschland betrifft:

*„[...] , aber die deutschen können in unserem Land nicht kämpfen. Sie wissen nicht, woher sie Wasser nehmen sollen, und sie verstehen nichts von der Guerillakriegsführung.“*⁸⁵

⁸³ ebd. S. 40

⁸⁴ vgl. Uwe Timm: *Deutsche Kolonien*. München 1981. S. 83: Morenga ist ein Hererobastard, d. h. Abkömmling eines Hottentotten und einer Hererofrau. In seinen kriegerischen Eigenschaften scheint er sogar die Vorzüge beider Stämme zu vereinigen, d.h. die Verschlagenheit und Schlaueit der Hottentotten mit der Tapferkeit und dem Fanatismus der Hereros. Morenga war kein Häuptling, sondern Minenarbeiter. Er beherrschte mehrere Sprachen. Im Juli 1904 eröffnete er als erster Nama-Führer den Kampf gegen die deutschen Kolonialherren. Am 21. September 1907 fiel er im Kampf mit den englischen Truppen, die mit den deutschen Truppen kooperierten.

⁸⁵ ebd. S. 40

Die Merkwürdigkeit von Wenstrup deutet sich wieder an. In einem Land, indem ein Krieg zwischen Hottentotten und Hereros gegen Deutsche herrscht, nimmt der deutsche Wenstrup den Hottentottensjunge Jakobus zu sich. Er lässt Jakobus nicht seine Schuhe putzen, sondern er verköstigt ihn und nimmt Sprachunterricht bei ihm. Wenstrup lernt von Jakobus Nama, die Sprache der Hottentotten. Gottschalk nützt auch diese Gelegenheit und lernt auch mit Wenstrup Nama. Im Gegensatz zu den beiden Veterinären, die Schwierigkeiten beim Namalernen haben, lernt der junge Jakobus sehr schnell deutsch.

Mit der Figur des „Propheten“ geht Timm auf ein anderes heikles Thema, nämlich auf das der deutschen bzw. weißen Missionare in Afrika. Dieser „Prophet“ der ein Nama ist und Shepperd Stürmann heißt, setzt die Wende zu einer neuen Ära für die Eingeboren. Mit ihm lodert die Flamme der Befreiung von den Europäern. Er wiederholt ständig, dass die Zeit der Erlösung gekommen sei⁸⁶. Er spricht von der Ungerechtigkeit dieser Welt und vom Missbrauch der Kirche Christi durch die Missionaren.

In seinem Kapitel „*Gefechtbericht I Groß-Nabs*“ kommt Timm zurück zum Thema des Krieges. Der Vormarsch der deutschen Soldaten gestaltet sich sehr schwierig. Der Sand glüht. Die Reiter bekommen trotz der Korduniform Brandblasen an den Knien und Ellenbogen. Immer wieder sitzen Wagen fest, Geschütze bleiben im Flusssand stecken. Im Talkessel von Groß-Nabas steigen die Temperaturen in die Mittagszeit auf über 40 Grad. Die Luftfeuchtigkeit beträgt nur 15% und schon am Morgen kommt es zu Ohnmachtsanfällen und Hitzeschlägen. Die deutschen Soldaten werden apathisch und einige beginnen zu delirieren⁸⁷. Mit der Hitze verzögern sich alle Kriegspläne. Die Aufständischen dagegen sind daran gewöhnt in der Hitze zu laufen. Sie besetzen die Dünen, was den Vormarsch der deutschen Truppen verlangsamt. Die Demütigung der deutschen Soldaten kennt in diesem Land keine Grenzen und sie leiden:

⁸⁶ vgl. ebd. S. 78

⁸⁷ vgl. ebd. S. 92

„Etwas Brot wird in die Linien durchgereicht, aber niemand kann es essen, die Zunge schwillt sofort an.“⁸⁸

Sie fallen unter den Schüssen der Aufständischen:

„Oberleutnant Ahrens fällt, ein Mann wird verwundet, die übrigen müssen zurück. Die Situation ist jetzt sehr kompliziert.“⁸⁹

Sie weinen:

„[...] Als er die Batterie erreicht, bricht sein Pferd unter ihm zusammen. Man zählt sieben Einschüsse. Brehm setzt sich hin und weint.“⁹⁰ „Zwei Pferdewächter erschießen ein Pferd und trinken das Blut. [...] Viele Reiter trinken seit gestern ihren eigenen Urin.“⁹¹

Der verwundete Major v. Nauendorff bietet zuerst 1000 Mark für einen Schluck Wasser an, und dann 10 000⁹². Ohne Wasser kommt kein Deutscher in der Wüste aus. Die deutschen Soldaten krepieren und geraten in Panik. Als Leutnant Klewitz den Befehl erhält, die Stellung der Hottentotten zu stürmen, fällt er in Ohnmacht⁹³.

Gottschalk bleibt seinen Wünschen Nama zu lernen treu. Dafür bemüht er sich eine Nama-Grammatik zu besorgen, doch weder in der Missionsschule, noch im ganzen Ort lässt sich so ein Buch finden. Dies weckt die Aufmerksamkeit Gottschalks, der den Leutnant Keetmannshoop fragt, wie man ein Land kolonisieren will, wenn man sich nicht einmal die Mühe gibt, die Eingeborenen zu verstehen⁹⁴. Er

⁸⁸ ebd. S. 90

⁸⁹ ebd. S. 91

⁹⁰ ebd. S. 90

⁹¹ ebd. S. 92

⁹² ebd. S. 92

⁹³ vgl. ebd. S. 95

⁹⁴ vgl. ebd. S. 110

antwortet Gottschalk, dass die Hilfe eines Dolmetschers und einer Nilpferdpeitsche ausreichen⁹⁵. Timm befasst sich mit solchen Gedanken um die Grundphilosophie der Kolonisation.

Das größte Paradox in der Kolonisation ist, dass die Europäer auf der einen Seite die Eingeborenen nicht verstehen, aber auf der anderen Seite wollen sie ihre Sprachen nicht lernen. Die Kolonisatoren sind der Meinung, die Afrikaner haben keine Sprache. Anstatt die Sprachen der Einheimischen zu lernen, zwingen die deutschen Siedler die Afrikaner dazu Deutsch zu lernen. Für die Deutschen sind die Afrikaner keine Menschen, sondern Barbaren. Die Missionare haben nicht die Absicht die kulturellen Werte der Afrikaner zu verstehen und zu respektieren. Die Missionare sollen alles was den Afrikanern gehört, enteignen. Um der Expansion des Islams in Afrika entgegenzuwirken, die sie für gefährlich halten, lässt der Missionar Gorth auf eigene Kosten eine Sau mit nach Afrika transportieren. Und weil der Islam den Verzehr des Schweinefleisches den Moslems verbietet, beabsichtigt Gorth die Hottentotten, die sich Rinder und Schafe halten, auf den Genuss von Schweinefleisch zu bringen⁹⁶. Die katholische Mission soll für die Zerstörung der kulturellen Bräuche und Sitten Afrikas sorgen.

Die Missionare sehen ihre Aufgabe in der Zivilisierung der Afrikaner. Die meisten von ihnen werden in Afrika sesshaft um den Weg für die Kolonisatoren zu ebnen. Dies versteht der alte Saanes, eine gewichtige Stimme im Rat der Eingeborenen und sagt:

„Er wird nur der erste sein. Ihm werden die Händler folgen und dann die Soldaten. Sie werden uns, wie es die Buren im Süden getan haben, das Land wegnehmen und das Vieh.“⁹⁷

⁹⁵ vgl. ebd. S. 110

⁹⁶ vgl. ebd. S. 120

⁹⁷ ebd. S. 121

Das Thema der Evangelisierung ist stets eine heikle Angelegenheit für die Missionare in Afrika. Den Missionaren ist bewusst, dass sie sich selbst Steine in den Weg legen, indem sie den Eingeborenen Lesen und Schreiben beibringen. Die Missionare wollen die Afrikaner in Wirklichkeit gar nicht zivilisieren, auch wenn sie immer davon reden. Gorth sagt, er möchte die Sprache der Eingeborenen lernen, aber er weigert sich ihnen das Schreiben beizubringen, das sie sowieso nur brauchen, um ihre Schuldscheine zu unterschreiben⁹⁸. Die Eingeborenen unterschreiben oft Verträge, ohne dass sie den Inhalt verstehen. Ein englischer Missionar namens Rumbuddel sieht die Gefahr, die mit der Evangelisierung der Eingeborenen verbunden ist, denn sobald sie lesen können:

„[...] , daß Eingeborene, können sie erst einmal die Heilige Schrift lesen, sich durchaus die Stellen herauspicken, die sich gegen die Reichen, dann gegen die Obrigkeit und schließlich sogar gegen die Missionskirche richten. [...]. Dieses Problem könnte konsequent nur dann gelöst werden, wenn man den Eingeborenen gar nicht erst Lesen und Schreiben beibrächte.“⁹⁹

Der Aufgeklärte Gottschalk hat längst verstanden, dass der Sinn der Kolonisierung darin besteht, nicht nur die Sprachen der Eingeborenen zu verstehen, sondern den Eingeborenen entgegen zu kommen. Eines Abends sitzt Gottschalk zusammen mit Hottentotten und erklärt ihnen, wie Milch entsteht. Da er nicht gut Nama spricht, übersetzt Katharina, eine Hottentottin. Gottschalk ist überzeugt, dass die wahre Funktion und Verantwortung der Kulturstaaten gegenüber einer Bevölkerung, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben ist, in solchen Vermittlungsaufgaben liegt. Seiner Meinung nach, kann man von diesen Afrikanern etwas lernen und zwar die Herzensbildung¹⁰⁰.

⁹⁸ vgl. ebd. S. 148

⁹⁹ ebd. S. 132

¹⁰⁰ vgl. ebd. S. 170

Für Gottschalk geht es nicht mehr um die Frage, ob dieser Krieg Unrecht ist, sondern was er tun soll. Er selbst hält den Krieg für ungerecht und kann nicht dabei zusehen, wie die Eingeborenen Prügelstrafen bekommen¹⁰¹. Auf die Frage, was man mit den aufständischen Eingeborenen nach einem deutschen Sieg machen soll, gibt es verschiedene Vorschläge. Beispielsweise könnte man die Eingeborenen nach Ostafrika befördern, um sie als Arbeitskräfte auf den Plantagen einzusetzen. Die Stämme innerhalb des Schutzgebietes könnten umgesiedelt und als Zwangsarbeiter eingesetzt werden¹⁰². Eines Abends fragt Gottschalk Oberarzt Haring

„ob das, was in diesem Land geschehe, nicht schreiendes Unrecht sei. [...] Ist das, was wir hier treiben, nicht unchristlich?“¹⁰³

Um Gottschalk zu antworten, rechtfertigt Oberarzt Haring die Deutschen mit folgenden Worten:

„Wer habe denn mit diesem Krieg angefangen? Wer habe denn Soldaten, Missionare, Farmer und Frauen ermordet?“¹⁰⁴

Mit dieser Diskussion zwischen Gottschalk und Oberarzt Haring beleuchtet Timm die Ursachen des Krieges. Der Oberarzt Haring gibt die Schuld den aufständischen Eingeborenen und vergisst dabei sich selbst die Frage zu stellen, was er in einem fremden Land zu suchen hat. Wer ist in diesem Land fremd? Die aufständischen Eingeborenen oder die deutschen Soldaten? Wem gehört dieses Land? Gottschalk sieht das anders als Haring. Seiner Meinung nach, kämpfen die Eingeborenen um zu überleben und Menschen zu bleiben¹⁰⁵. Die verzweifelten Eingeborenen sehen, wie ihr eigenes Land immer mehr in die Hände deutscher Siedler gerät und um das zu verhindern kämpfen sie. Dieser Kampf stellt für die

¹⁰¹ vgl. ebd. S. 255

¹⁰² vgl. ebd. S. 256

¹⁰³ ebd. S. 256

¹⁰⁴ ebd. S. 256

¹⁰⁵ vgl. ebd. S. 256

Eingeborenen, einen Kampf ums Dasein und Überleben dar¹⁰⁶. Leutnant Tresckow fragt sich, was er eigentlich in diesem Land sucht. Er ist überzeugt, dass man sein Vaterland verteidigen soll und genau das tun die Hottentotten¹⁰⁷.

Die Kolonisation ist mehr als eine Tat von Einzelleuten. Am 05. 04. 1884 wird die „Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“ von reichen Adligen und zahlreichen Bankinstitutionen, wie der Deutschen und der Dresdner Bank, gegründet¹⁰⁸. Ein Ziel der Organisation besteht in der Zivilisierung des unterentwickelten und rückständigen Landes:

„Aufgaben der Nation der Dichter und Denker gehöre es aber, das Wilde zu kultivieren.“¹⁰⁹

Die weiteren Zielsetzungen der Gründer der „Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“ sind nicht mit ihren Nebenzielen kompatibel. Einerseits wollen Dichter und Denker Wilde zivilisieren, andererseits benötigen sie dazu Gewehre und Branntwein:

„Diese Anfangsinvestitionen waren für den Erwerb des Landes notwendig, wobei man auf die segensreiche Vermittlung der deutschen Missionare hoffte.“¹¹⁰

Es lässt sich die Frage stellen, ob das Hauptziel dieser Nation der Denker und Dichter die Zivilisierung der „Wilden“ –wie sie die Afrikaner nennen- ist, oder ob sie nur das Land dieser „Wilden“ wollen. Für den Erwerb des Landes der „Wilden“ spielen die deutschen Missionare eine große Rolle. Julius Nyerere der ehemalige

¹⁰⁶ vgl. ebd. S. 257

¹⁰⁷ vgl. ebd. S. 273

¹⁰⁸ vgl. ebd. S. 279

¹⁰⁹ ebd. S. 280

¹¹⁰ ebd. S. 280

Staatspräsident von Tansania, äußert sich zum Thema der Missionare in Afrika mit folgenden Worten:

„Quand les Missionnaires sont arrivés, nous avions les terres, ils avaient la Bible. Ils nous ont appris à prier les yeux fermés. Quand nous les avons ouverts, ils avaient les terres, nous avions la Bible.“¹¹¹

Er meint damit, dass vor der Ankunft der Missionare alle Afrikaner Ackerland besaßen, die Missionare hingegen nur ihre Bibel. Die Missionare brachten den Afrikanern bei, mit geschlossenen Augen zu beten. Als sie die Augen wieder öffneten, hatten sie die Missionare ihrer Ackerländer beraubt und den Afrikanern blieb die Bibel. Das eigentliche Ziel der „Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“ lässt sich in diesen folgenden Zeilen zusammenfassen:

„Es hieß, dieses Land sei reich an Rohstoffen. Kupfer trat an einigen Stellen offen zu Tage, und zwar in größeren Mengen, und seit Jahrzehnten hielt sich das Gerücht, daß es im Lande Gegenden gäbe, wo man Diamanten einfach vom Boden aufsammeln könne.“¹¹²

Das eigentliche Ziel liegt folglich nicht darin, die „Wilden zu kultivieren“, wie sie es formulieren, sondern sich Bodenschätze der „Wilden“ anzueignen.

Was die Verträge mit den Eingeborenen betrifft, sind die unter dem Vorwand der Zivilisierung nach Afrika gereisten Deutschen unehrlich. Beim Kauf eines Küstenstreifens nehmen Lüderitz und Vogelsang, ausdrücklich und absichtlich geographische Meilen in dem Vertrag auf, wohl wissend, dass die Hottentotten von der englischen Meile ausgehen. Die englische Meile ist fast sechs Kilometer kürzer als die geographische Meile. Auf der einen Seite sind die Verträge so formuliert, dass die Eingeborenen Vollstämme den trockenen und unfruchtbaren Teil ihres Landes

¹¹¹ Mbaye Ndiaye : *Le rôle des missionnaires en Afrique*. In : Le Soleil, 04. 04. 1990. S. 7

¹¹² Uwe Timm : *Morenga*. München 2005. S. 280

bekommen¹¹³. Auf der anderen Seite geben die Deutschen den Afrikanern Alkohol denn, die Missionare sehen lediglich im Alkohol ein Mittel, die Afrikaner zu betäuben und gefügig zu machen¹¹⁴.

Um den Eingeborenen erfolgreich Branntwein verkaufen zu können, reißen die Missionare eigenhändig die Daggapflanzen aus dem Boden. Das Daggarauchen, ist Bestandteil der Kultur der Eingeborenen und stellt für den Branntweinhandel ein Hindernis dar. Grund dafür ist nicht, weil das Daggarauchen die Gesundheit der Eingeborenen schädigt, sondern weil die Eingeborenen die Pflanze selbst anbauen können und dadurch mit dem Branntweinhandel konkurrieren¹¹⁵.

Der langjährige Schutztruppenoffizier von Estorff, der den Oberstleutnant van Semmern ersetzt, leitet die große Offensive gegen die Hottentotten. Mehr als fünftausend Mann stehen auf deutscher Seite und gegenüber nur ungefähr zweihundertsechzig Hottentotten¹¹⁶. Morenga selbst wird verletzt und stellt sich der englischen Polizei. Die Niederlage von Morenga im Kampf gegen die deutschen Siedler, ist keinesfalls das Ende des Krieges und bedeutet noch keinen Sieg der deutschen Truppen über die Aufständischen¹¹⁷. Diese besitzen eine große Beweglichkeit und setzten, unterstützt von den Einwohnern des Landes, den Kampf über Jahre hinweg fort¹¹⁸. Am 31. März wird offiziell auf Anweisung des Kaisers der Kriegszustand in Südwestafrika aufgehoben¹¹⁹.

Das Vieh und der Grundbesitz aller aufständischen Stämme der Hereros und Hottentotten werden enteignet. Gesetze werden erlassen, die den Eingeborenen verbieten weder Grundstücke zu erwerben noch Großviehzucht zu betreiben. All dies zielt daraufhin, die Afrikaner wirtschaftlich zu schwächen und sie dazu zu zwingen

¹¹³ vgl. ebd. S. 294

¹¹⁴ vgl. ebd. S. 298

¹¹⁵ vgl. ebd. S. 298

¹¹⁶ vgl. ebd. S. 403

¹¹⁷ vgl. ebd. S. 405

¹¹⁸ vgl. ebd. S. 404

¹¹⁹ vgl. ebd. S. 408

bei den Weißen zu arbeiten. Die traditionelle Stammorganisation wird zerstört¹²⁰. Noch dazu müssen alle Afrikaner im Alter von acht Jahren eine Passmarke tragen. Der Aufgeklärte Gottschalk, der das Leiden der Eingeborenen nicht mehr erträgt, sagt, er wolle sich nicht länger beim Abschlachten unschuldiger Menschen beteiligen und deswegen Südwest verlassen¹²¹.

Während der Kolonialzeit halten die Europäer die Afrikaner als Wilde, die man zivilisieren soll. Mit dem Bild von Simon¹²² zeigt Timm dem Leser das Bild eines gescheiterten Afrikaners. Simon erscheint hier als ein ehrgeiziger Mensch. Er weiß auch, was er will und arbeitet hart daran seine Ziele zu erreichen.

„[...] und fließend Deutsch sprach, darüber hinaus rechnen und schreiben konnte. Simon hatte einen schier unstillbaren Bildungshunger. Er verschlang Zeitungen, Zeitschriften, Gottschalks veterinärmedizinische Fachbücher, die >Gegenseitige Hilfe< von Kropotkin [...]. Jetzt redete Simon über die Mark Brandenburg, als sei er in einem Herrenhaus aufgewachsen.“¹²³

I.2.4. Zusammenfassung

Mit seinem Roman „Morenga“ zeichnet Timm die Geschichte der deutschen Kolonisation in Afrika nach. Er schildert die drei Jahrzehnte der deutsch-militärischen Intervention und Verwaltung in Togo, Kamerun, Tansania (ehemaliges Südwest-Afrika). Morenga ist einer der ersten literarischen Werke, das eine breitere Öffentlichkeit in der Bundesrepublik kritisch mit der deutschen Beteiligung an der Unterwerfung Afrikas konfrontiert. In der Beschreibung des Krieges zwischen den deutschen Truppen und den Hereros befasst sich Timm mit der gesamten Problematik der Kolonisation in Afrika. Das Nachdenken über diese historische

¹²⁰ vgl. ebd. S. 408

¹²¹ vgl. ebd. S. 422

¹²² vgl. ebd. S. 347

¹²³ ebd. S. 347

Phase muss allerdings über sie hinausreichen. Mit seinen drei Kapiteln „zur Landeskunde“ gibt er einen Rückblick in die Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts. Damit zeichnet er das klassische Muster europäischer Kolonialisierung nach: Von subjektiv wohlmeinenden Individuen betriebene Missionierung, die Etablierung von Europäern nach kapitalistischen Prinzipien organisierten Handels und die privatwirtschaftliche Aneignung einzelner Gebiete durch betrügerische Kaufverträge im Auftrag des Finanz- und Handelskapitals. Mit den Figuren Gottschalk, Wenstrup, Morenga, den Missionaren und der Wetterlage in Afrika hinterleuchtet Timm das gesamte Thema des Krieges und der Philosophie der Kolonisation.

Morengas Spuren, sein jeweils unerwartetes Auftauchen und Verschwinden, sein Ruf, die etablierte Taktik seiner Guerilla, seine menschlichen und intellektuellen Eigenschaften sind eine Anspielung auf das allgegenwärtige „Gespenst“ afrikanischen Widerstandes. Zweiunddreißig Monate lang stellt Morenga für die deutschen den Inbegriff der afrikanischen Würde, Kompetenz und Selbstbestimmung dar, der kontrolliert, gebrochen und vernichtet werden muss.

Auf der anderen Seite zeigt Timm die deutschen Truppen, die all ihre hochwertige Moral und Disziplin aufgrund der Hitze und der schlechten Versorgungslage vergessen lassen. Das erbärmliche heiße Klima macht die Soldaten verrückt. Sie sind psychisch labil und leiden an Wahnvorstellungen, wodurch die Kameradschaften zerbrechen.

Der imperialistische Krieg in Südwestafrika begreift Timm in seinem Roman als moralische Niederlage der Deutschen. Ihr Erfolg lässt sich allein auf die waffentechnische Überlegenheit, den brutalen Zynismus und den materiellen Interessen zurückführen.

Die Figuren Gottschalk und Wenstrup erscheinen hier nicht nur als Personen, die in der Isolation unter „Männern, Kriegern und Abenteurern“ leben, vielmehr repräsentieren sie das zeitgenössische antikolonialistische Konzept. In „*Morenga*“

kommt kein einziger Südwestafrikaner vor, der nicht auch mehre Fremdsprachen beherrscht. Morenga selbst:

„sprach neben Nama, Herero, Kapholländisch und Englisch auch Deutsch, und zwar fließend“¹²⁴

Der „Prophet“ Klaas Shepperd, spricht Kapholländisch, Englisch und Nama¹²⁵. Simon kann nicht nur lesen und schreiben, er spricht auch fließend Deutsch und verschlingt jede Zeitung und Zeitschrift¹²⁶. Sie sind also in der Lage ihren Widerstand gegen die gewaltsame Vereinnahmung durch die europäische Überheblichkeit so zu formulieren, dass die Europäer sie verstehen müssen. Der Kampftruf des „Propheten“ Klaas Shepperd gibt Zeugnis davon:

„Afrika den Afrikanern“¹²⁷

In dem Roman *„Morenga“* sind es die Kolonisatoren, die sich nicht verständlich machen können, stünden ihnen nicht die Mittel der Gewalt zur Verfügung.

¹²⁴ Uwe Timm. *Morenga*. München 2005. S. 244

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 75

¹²⁶ Vgl. ebd. S. 347

¹²⁷ ebd. S. 82

II. Vergleich: Grimm und Timm

Die deutsche Kolonisierung der afrikanischen Länder dauert von 1884 bis 1919. Die fünfunddreißigjährige Kolonisierung verläuft in Deutschland nicht ohne Meinungsunterschiede

Grimm ist der Meinung, dass Deutschland Kolonien braucht. Das erklärt er eindeutig in seinem Buch „*Volk ohne Raum*“, denn dem Reich soll mehr Platz gegeben werden.

Grimm, der viele Jahre in Afrika verbracht hat, ist ein Rassist. Dies äußert er, wenn er die Afrikaner mit Wörtern wie Kaffer, Neger, und Afrika als Kafferland, Durstland, Dürrenland beschreibt. Grimms Botschaft in seinen afrikanischen Dramen und Novellen ist, dass Deutschland zwar Kolonien benötigt, aber die Deutschen haben nichts in Afrika zu suchen. Sie sterben alle in Afrika, weil das Leben im schwarzen Kontinent nicht für die Deutschen ist. Sie können sich nicht afrikanisieren und bleiben immer Europäer, weshalb keine Chance haben, sich in Afrika wohl zu fühlen.

Mit seinen afrikanischen Dramen zeigt Grimm, dass Literatur auch politische Zwecke haben kann. Er selbst ist zwar kein Politiker, aber mit seinen Geschichten und Novellen über Afrika appelliert er an das deutsche Volk nicht nach Afrika zu gehen, denn Afrika ist eine Hölle. Er mahnt die Deutschen, sie sollen Afrika den Rücken zuwenden, denn sie werden dort nie ihr ersehntes Glück finden.

Grimm schreibt die Schuld für den Misserfolg der Deutschen auf dem afrikanischen Kontinent auf die Afrikaner, die er als Parasiten und Kaffer beschreibt. Für ihn sind die Afrikaner faule und unzuverlässige Leute. Mit dem Beispiel von „Dina“ zeigt er, dass Afrikaner, selbst wenn sie probieren etwas Gutes zu tun, unzuverlässig bleiben. Dina hilft gerne ihrem Herren, verlässt ihn dennoch, weil er nur einen Arm hat und sie damit nicht mehr ernähren kann. Die Afrikaner in Grimms

afrikanischen Dramen und Novellen bleiben nur bei einem, solange sie sich davon einen Nutzen versprechen. Sobald sie daraus keinen Nutzen mehr ziehen können, verlassen sie einen. Als die Eingeborenen meinen, dass ein Elefant die Farm von Eliot heimsuchen wird, verschwinden sie sofort. In Duala verlassen auch die Eingeborenen ihre Herren als der Krieg ausbricht.

Eine andere Erklärung findet Grimm im Klima. Das Wetter ist der Grund für den Niedergang der Deutschen in Afrika. Für Grimm ist der schwarze Kontinent eine Wüste, ein Durstland und ein Dürrenland. Ohne die Hilfe der Eingeborenen kommen alle Deutschen in Afrika um. Das Beispiel der *„Geschichte vom alten Blut und von der ungeheuren Verlassenheit“* beweist, dass sogar die Hilfe der Eingeborenen nichts am Los der Deutschen in Afrika ändern kann.

Grimms Beschreibung der Deutschen in Afrika gibt einem das Gefühl, dass die Europäer zu „Dingen und Taugenichtsen“ geworden sind. Selbst wenn es regnet, unterliegen die sie dem Regen. Alles was sie hier unternehmen ist zum Scheitern vorprogrammiert.

Mit Morenga stellt Timm einen der bis heute interessantesten Versuche vor, ästhetisch adäquate Antworten auf den deutschen Kolonialismus zu geben. Timm erkennt die Sprache der Kolonisierten als Sprache. Grimm hingegen behauptet, dass es sich um einen Dialekt oder bloße Klicklaute handelt, also einer „langage“ und keiner „langue“ wie bei Timm. Timm erscheint hier als Gegenfigur zu Grimm. Im Roman *„Morenga“* beschreibt Timm die Afrikaner, als Leute, die für die Gerechtigkeit und ihre Existenz kämpfen. Es sind Leute, die keine andere Wahl haben und in den Krieg ziehen müssen, wenn sie am Leben bleiben wollen. Im Gegenteil zu Grimm sind die Afrikaner bei Timm sehr sprachbegabt. Er verurteilt das Verhalten der Kolonisatoren, die sich weigern, eine afrikanische Sprache zu lernen. Um mit den Afrikanern zu kommunizieren benötigen die Deutschen Dolmetscher und betätigen sich der Nilpferdpeitsche.

Timm stellt die Europäer als unehrliche Leute dar, die die Afrikaner betrügen. Verträge werden so formuliert, dass die Weißen immer als Gewinner daraus hervorgehen. Branntwein setzen sie oft als Hilfsmittel ein, um ihre betrügerischen Ziele zu erreichen. Den Sieg der deutschen Truppen über die Hereros führt Timm auf ihre waffentechnische Überlegenheit zurück. Tapferer sind ohne Zweifel die Hereros.

Die Figuren Gottschalk und Wenstrup stehen für die antikoloniale Ideologie. Sie zeigen wie sich Menschen benehmen sollten, wenn sie sich in einem fremden Land befinden. Anstatt sich in Afrika zu integrieren oder die afrikanische Kultur verstehen zu lernen, zwingen die Deutschen die Afrikaner sich selbst zu entfremden.

Timm beschreibt die Brutalität der kolonialen Ideologie: Betrügereien, Enteignung, Kulturzerstörung und Morde. Am schlimmsten ist die Tatsache, dass sie die Afrikaner dazu zwingen Passmarken zu tragen und sich selbst von ihrem Kontinent zu entfremden.

Timms Beschreibung des afrikanischen Klimas spiegelt genau diese von Grimm wieder. Timm beschreibt die Unfähigkeit der deutschen Truppen, das afrikanische Klima zu ertragen. Wegen der Sonne delirieren die Deutschen. Die Hitze und die Wanderdünen setzen den Kameradschaften und dem Zusammenhalten der deutschen Truppen ein Ende.

Timms Meinung über die deutsche Aneignung von afrikanischen Kolonien lässt sich in zwei Punkten zusammenfassen: Erstens ist Timm gegen jede Art von Kolonisierung und zweitens meint er, die Deutschen kommen in Afrika nicht klar. Das rechtfertigt er nicht nur mit dem Klima sondern dem Krieg gegen die Hereros, in dem die deutschen Truppen, trotz ihrer materiellen Überlegenheit, unermessliche Verluste einbüßen.

Obwohl Grimm und Timm zwei verschiedene ideologische Standpunkte vertreten, sind beide der Meinung, dass es keine deutschen Kolonien in Afrika geben

sollte. Grimm findet seine Erklärung in seiner sehr negativen Darstellung Afrikas, dessen Bewohner, dem Klima und der Unfähigkeit der Deutschen sich zu afrikanisieren. Timms Erklärung begründet sich in den Opfern und Verlusten der Deutschen während des Krieges in Südwest. Durch die Ungerechtigkeit der Deutschen, die Menschen im Namen der Kolonisierung ausrotten, wird Timms Meinung bekräftigt.

III. Persönliche Anliegen

Die Analyse der afrikanischen Dramen und Novellen von Grimm und des Romans „*Morenga*“ von Timm zeigen, dass die Rechten und Linken derselben Meinung sind, was die Beteiligung Deutschlands an der Kolonisierung Afrikas betrifft. Beide vertreten den Standpunkt, dass die Deutschen nichts in Afrika zu suchen haben. In diesem vorliegenden Kapitel äußere ich meine Meinung über die Anwesenheit der Deutschen beziehungsweise der Europäer in Afrika. Was haben die Europäer in Afrika falsch gemacht? Sollen sie Afrika verlassen oder sollen die Afrikaner ihre Anwesenheit akzeptieren und willkommen heißen?

Der Hauptgrund warum die Europäer nach Afrika gegangen sind, ist die Suche nach einem besseren „Dasein“. Viele von ihnen hatten keine Hoffnung mehr in ihrer alten Heimat und mussten auswandern. Der größte Fehler der Kolonisatoren ist, dass sie die Afrikaner als Wilde betrachten und nicht als Menschen, die anders sind als sie. Das heutige Tagesthema, das sich prinzipiell in Deutschland an die Ausländer richtet, ist zur Kolonialzeit schon vorhanden. Anstatt sich an die Kultur der afrikanischen Stämme anzupassen, die sie an Ort und Stelle finden, zerstören die Europäer die Grundlage der Gesellschaft der Eingeborenen. Die Absicht der Weißen die Afrikaner zu zivilisieren, ist nur ein reines Alibi gewesen, um die Afrikaner ganz und gar auszubeuten. Die Kolonisatoren haben Afrika ausgebeutet, geplündert und beraubt. Man sollte sich sogar fragen, ob die Europäer in der Tat nicht die „Wilden“ waren. Denn was ist unmenschlicher und wilder als unschuldige Leute in ihren eigenen Ländern aufzusuchen, mit Nilpferdpeitschen zu schlagen, zu vergewaltigen und zu töten. Ist das, was die Europäer unter „Zivilisation“ verstehen? Falls ja, dann sollte man die Bedeutung und Definition des Begriffes „Zivilisation“ neu formulieren.

Die Afrikaner sind nur für die Weißen ein Geheimnis, die sich keine Mühe geben, sie zu verstehen. Sicher gibt es Millionen dumme Afrikaner, genauso wie es Millionen dumme Deutsche, Franzosen und Amerikaner gibt. Das Gehirn hat keine

Farbe und es gibt keine anthropologische Rechtfertigung für die Annahme, dass gewisse Menschen lediglich wegen ihrer Hautfarbe minderwertig sind. Es gibt eine endlose Zahl besonderer Bräuche und Tabus in Afrika. Bei den Kikuyus küsst man sich (wie bei den Japanern) nicht auf den Mund. In manchen Stämmen ist die Homosexualität völlig unbekannt. Bei den meisten Stämmen kann es den Witwen schlecht ergehen, bei einigen wird eine Witwe vom nächstältesten Bruder des Verstorbenen Mannes geerbt, der sie heiraten muss, denn eine Frau darf nie ohne Schutz bleiben.

Aber trotz allem sollen die Europäer nicht so rasch bei der Hand sein, über die primitiven Glaubensvorstellungen der Afrikaner zu lachen oder sich über ihrer okkulten Gebräuche lustig machen. In einem senegalesischen Basar sieht man einen in Maisstroh verpackten toten Papagei, der als Fetisch feil gehalten wird. Aber hängen die Europäer doch zum Beispiel Fuchsschwänze als Talisman nicht in ihre Automobile? Oder gehen nicht viele von ihnen ungerne unter einer Leiter durch? Oder sitzen ungerne an einem Tisch mit dreizehn Personen? Oder stecken ungerne mit dem gleichen Streichholz drei Zigaretten an? Oder wer von ihnen nicht vorsichtshalber an Holz klopft?. Die Europäer müssen sich an unsere kulturellen Werte anpassen oder aus Afrika verschwinden. Sie haben nichts in unseren Kulturen zu verurteilen, genauso wie wir Afrikaner in den europäischen Kulturen. Europäer und Afrikaner müssen lernen sich gegenseitig zu kennen und akzeptieren aber nicht mit Vorurteilen den anderen entgegen. Dieses Verhalten entspricht dem Benehmen von den Europäern in den afrikanischen Dramen und Novellen von Grimm. Natürlich stimme ich Grimm voll zu, wenn er meint, dass die Deutschen nichts in Afrika zu suchen haben, denn sie „afrikanisieren“ sich nicht. Ich erwarte auch nicht von den Deutschen in Afrika, dass sie sich afrikanisieren, aber dasselbe, was sie von uns Afrikaner oder Ausländer hier in Deutschland verlangen und zwar, dass sie sich entweder integrieren oder ganz und gar aus Afrika verschwinden. Die Europäer müssen nicht in Afrika leben, aber wenn sie sich dafür entscheiden, dann müssen sie die afrikanischen Kulturen respektieren. Sie müssen nicht machen, was wir Afrikaner machen, weil sie keine Afrikaner sind, aber sie müssen uns auch nicht daran hindern

unsere afrikanische Lebensart in Afrika zu genießen. Man muss leben und leben lassen.

Auf der anderen Seite sagten die Kolonisatoren, dass sie den Afrikanern helfen wollen. Aber wie kann man jemandem helfen, wenn man seine Sprache nicht spricht. Da stimme ich auch Timm zu, wenn er der Meinung ist, dass Afrikaner Sprachen und nicht Dialekte sprechen. Die Missionare, die die Aufgabe hatten die Afrikaner zu zivilisieren, sollten erst die afrikanischen Sprachen lernen, damit sie mit den Eingeboren kommunizieren können. Die Afrikaner werden gezwungen die Sprache des Kolonisators zu lernen. Die Figuren Gottschalk und Wenstrup, im Roman „Morenga“ von Timm, haben verstanden, dass es die Pflicht des Kolonisators ist, die Sprache der Eingeborenen zu lernen, wenn er ihnen helfen will.

Fast alle Afrikaner, unabhängig von ihrer Hautfarbe und ihrem Herkunftsort in Afrika, sehnen sich nach Schulbildung und Wissen. Sie erhalten leider nicht die Bildungsmöglichkeiten, die sie verdienen. Offenbar ist dies einer der Gründe dafür, dass sie oft kindisch, konfus oder lächerlich erscheinen, denn das Bewusstsein so wenig zu wissen erhöht nur noch die Neigung zu Minderwertigkeitsgefühlen. Nach der Gründung der ersten öffentlichen senegalesischen Schule in Saint Louis im Jahre 1817 wurde der engagierte französische Lehrer Jean Dard nach Senegal entsandt¹²⁸. Er übernahm die Führung dieser „Ecole Mutuelle“ und stellte schnell fest, dass die Einführung der französischen Sprache als alleinige Bildungssprache ein Hemmnis für die senegalesischen Schüler darstellte, die diese Sprachen nicht verstanden. Nach diesen negativen Erfahrungen mit der direkten Methode, die darin bestand die Schüler auf Französisch zu unterrichten, setzte sich Dard ein anderes Ziel. Er wollte den Intellekt seiner Schüler durch den reflektierten Gebrauch ihrer Ausgangssprache bzw. ihrer Muttersprache fördern. Französisch sollte zwar unterrichtet werden, aber nur als Fremdsprache. Für ihn ist der Afrikaner ein Mensch wie der Weiße und hat mit seiner eigenen Zivilisation das Recht in Freiheit zu leben. Dards Absicht besteht

¹²⁸ vgl. Anja Schümann: *Entwicklung, Bedeutung und Legitimation des Deutschunterrichts und der Germanistik im frankophonen Westafrika am Beispiel Senegals*. Hamburg 1995.

darin, der senegalesischen Bevölkerung ein Werkzeug zur Selbstbefreiung zu geben, das ihr ermögliche, ihre eigene Sprache zu lesen und zu schreiben. Auf diese Weise können sie ihre Gedanken ausdrücken und in Kommunikation mit der christlichen Welt treten. Dards entschließt sich zu einer wolof- und französischsprachigen Schule, lernt selbst die Wolofsprache¹²⁹ und führt sie als Unterrichtssprache ein. Mit Hilfe seiner Schüler entwickelt er in kurzer Zeit ein Wörterbuch Französisch–Wolof, sowie eine Wolof–Grammatik. Dieser Versuch trägt unglaubliche Erfolge, denn die Schüler, die am Unterricht teilnehmen, bekommen Lust zu lernen. Dards Versuch der Begründung einer Sprachlehrmethode, die auf der Anerkennung und Einbeziehung der sprachlichen Realitäten der Schüler aufbauen soll, widerspricht aber allen Anschauungen zu seiner Zeit. Das Konzept Dards entspricht den Interessen von Frankreich. Das Ziel des französisch-politischen Bildungssystems in Senegal ist, kleine Franzosen aus den Senegalesen zu machen, mit der Politik der Assimilierung anstatt ihnen ein Mittel zur Selbstbefreiung zu geben. Im Jahre 1820 verlässt Dard Senegal, was das Ende des „Ecole Mutuelle“ bedeutet. Gottschalk und Wenstrup in „Morenga“ und das Beispiel von Dard beweisen, dass es in den Weißen, die im Namen der „Zivilisierung“ nach Afrika gegangen sind, doch gescheite Leute gibt.

Die europäischen Herren haben im Großen und Ganzen die Volksbildung in weiten Teilen Afrikas verkümmern lassen. Ein anderer Hauptanklagepunkt der Nationalisten ist, dass die Europäer die Volksbildung in Afrika nicht nur verkümmern lassen, sondern dass sie das ganz planmäßig tun. Bildung ist natürlich ein gutes Mittel um die nationalistische Bewegung zu stärken. Lernt ein Kind einmal lesen und schreiben, so ist es bereits auf dem halben Weg zur Freiheit. Indem die Europäer die Afrikaner in „Unbildung“ halten, halten sie sie auch in Unterwerfung. Die gebildeten Afrikaner werden oft bitter. Je rückständiger die Afrikaner sind, umso lieber hat sie der Siedler. Die Europäer müssen gegen die Bildung sein, weil sie hinaus müssen, wenn die Afrikaner einmal gebildet sind.

¹²⁹ Wolof ist die erste senegalesische Nationalsprache und wird von ca. 95% der Bevölkerung gesprochen.

Die Stellung der Weißen in Afrika beruht vollkommen darauf, dass die Afrikaner unten gehalten werden. Die Belgier hielten sogar noch bis vor kurzem die Afrikaner von Bildung fern und versuchten jegliche Berührung der Afrikaner mit Europa zu verhindern. Der Grund dafür war die Furcht, dass die Afrikaner weniger bildsam, weniger fügsam und weniger empfänglich für die einschläfernde Überfülle der belgischen Bevormundung und politisch schwerer zu beeinflussen werden, wenn sie mehr über die Belgier wissen. Die Belgier wollen nicht, dass „ihre“ Afrikaner ins Ausland gehen und von Dingen wie Persönlichkeitsrechte, Pressefreiheit, Wahlen und Geschworenengerichte hören¹³⁰. Die Afrikaner in Kongo werden also als Kinder behandelt, weil man sie daran hindern will, Verantwortungsgefühl zu entwickeln.

Die Thematik der Entwicklung in Afrika fasst Timm in „Morenga“ wie folgt zusammen:

„Entscheidend für eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung ist zunächst einmal, daß man unvoreingenommen genaue Kenntnisse über die Daseinsbedingungen und Anschauungen der Eingeborenen erwirbt. Das wäre die Voraussetzung für eine richtige Menschenführung, für eine Motivation der eingeborenen Arbeiter. Erschießen, Erhängen, [...] keine optimale Lösung. Der Idealfall für die Kolonialwirtschaft wäre, den eingeborenen Arbeiter so anzuleiten, daß er eben die Anleitung stets für seinen eigenen Entschluß hält, daß also die wirtschaftlichen Erfordernissendeckungsgleich mit seinen Wünschen werde.“¹³¹

Die Missionare samt ihrer Schulen haben nicht den Afrikaner den Weg der Selbsthilfe gezeigt, sondern den Weg der ewigen Abhängigkeit. Anstatt den Afrikanern zu helfen sich und als Afrikaner zu identifizieren, wollten sie sie europäisieren, was in der Tat nur zur Spaltung der afrikanischen Gesellschaft führt. Auf der einen Seite stehen die sogenannten „zivilisierten Afrikaner“, die dank des

¹³⁰ vgl. John Gunter: *Afrika von innen*. Zürich 1957. S. 649

¹³¹ Uwe Timm: *Morenga*. München 2005. S. 358

Besuchs der europäischen Schulen denken, sie wären besser bzw. klüger als die anderen Afrikaner, die nicht in der Schule gewesen sind. Viele Menschen denken, dass die Leute, die die europäische Schule besucht haben klüger als diejenigen sind, die nicht diese Schule besucht haben. Oft wird vergessen, dass die Schule zwar ein Wissen vermittelt aber nicht das „Know-How“ für das wahre Leben. Mehr gebildet heißt auf keinen Fall mehr intelligent.

Es ist nicht immer leicht Afrikaner kennen zu lernen oder mit ihnen auszukommen. Das zeigt Grimm in seinen afrikanischen Dramen und Novellen. Je freundlicher ein Europäer oder ein Amerikaner ist, desto argwöhnischer kann der Afrikaner sein. Für Afrikaner ist es oft ein Wagnis, freundlich zu sein. Sie haben manchmal etwas ausgesprochen Kindliches an sich. Die meisten Europäer in Afrika wissen äußert wenig von den Afrikanern, abgesehen von Dienstboten oder untergeordneten Angestellten. Viele sind nie mit einem verfeinerten, gebildeten Afrikaner zusammengekommen. Sie halten instinktiv alle Afrikaner für minderwertig und nehmen sie als menschliche Wesen nicht ernst. Es ist eine Verschämtheit, wenn viele in Afrika lebenden Europäer sich nicht einmal bemühen, eine afrikanische Sprache zu erlernen. Meist respektieren die Europäer die afrikanischen Kulturen nicht. Das eingeführte europäische Bildungssystem versucht die Afrikaner immer mehr zu europäisieren und zwingt sie in die Abhängigkeit. Ich bin der Meinung, die Afrikaner wollen europäische Bildung und Technik, aber nicht ihre Herrschaft oder Ausbeuterei. Ein großer Teil Afrikas steht leider immer noch unter Kolonialherrschaft. Das System aber hat sich geändert, denn offene Unterdrückung ist heutzutage nicht mehr in Mode.

Ich finde, dass die Europäer den Afrikanern in Afrika genau das geben sollten, was sie von den Afrikanern in Europa verlangen, um bessere Verhältnisse zwischen Europa und Afrika zu schaffen. Wenn sie von den Afrikanern erwarten bzw. verlangen, dass sie sich in Deutschland oder in Europa integrieren, müssen die Deutschen oder Europäer auch bereit sein, sich in Afrika zu integrieren oder den afrikanischen Kontinent verlassen. Es ist nicht die Aufgabe eines Fremden, die

Gesetze seines Gastlandes zu verurteilen oder umzuschreiben. Für jeden Gast in einem fremden Land gilt: Entweder sich anpassen oder verschwinden.

Die Europäer verstehen Afrika, das multikulturelle und multiethnische Gebilde, immer noch nicht richtig. Sie geben sich auch kaum Mühe dazu, es richtig zu verstehen. Deshalb kommt es zu falschen Erwartungen, die zwangsläufig Missverhältnisse und Enttäuschungen mit sich bringen. Bis zum 15. Jahrhundert war Afrika alles andere als ein Grund zur Sorge. Es gab zum Beispiel im Königreich Kongo schon eine hoch entwickelte Kunst, eine eigenständige Entwicklung zur Demokratie mit Wahlrecht, ein Steuersystem und Strukturen einer Textilindustrie. Der Schnitt kam mit dem Jahr 1482, als die ersten europäischen Abenteurer den Bewohnern der Kongomündung begegneten. Es begann eine lange Geschichte von Ausbeutung und Mord, die erst mit der Dekolonisierung beendet wurde. An diese finstere europäische Periode schloss sich jedoch fast nahtlos eine neokoloniale Phase an. Denn diejenigen, die für unsere Freiheit kämpften wurden von Europa als Pseudodemokraten oder Diktatoren bezeichnet. Heute noch versucht der afrikanische Kontinent sich von den erlittenen historischen Tiefschlägen zu erholen. Leider stehen die Afrikaner immer noch vor den Hinterlassenschaften einer tragischen Geschichte – Plünderung, Völkermord und Zerstörung menschlicher Kapazitäten. Man kann von Afrika nicht fordern, in kürzester Zeit Entwicklungen nachzuholen, für die Europa zweihundert Jahre gebraucht hat. In der Tat gibt es keine Unabhängigkeit in Afrika. Es sind genau dieselben Kolonialbeamten, die durch die Hintertür nach Afrika als Experten, Berater und Entwicklungshelfer zurückgekommen sind.

IV. Fazit

Im Rahmen dieser Arbeit wurde gezeigt, dass literarische Werke auch eine politische Rolle spielen können. Erarbeitet wurde eine Gegenüberstellung einiger afrikanisch-kolonialistischer Werke von Hans Grimm und Uwe Timm. Beide beschreiben aus einem unterschiedlichen ideologischen Hintergrund kommend zwei verschiedene Bilder Afrikas.

Grimm, der rechtsideologisch verankert ist, spiegelt in afrikanischen Dramen und Novellen seine deutsch-rassistische Ansicht über Afrika wider. Die Rechten sprechen sich für deutsche Kolonien aus. Sie begründen dies mit der Notwendigkeit zur Erweiterung des deutschen Raumes und der Suche, sowie Sicherung von wichtigen Rohstoffen. Trotzdem lehnen die Rechten Kolonien in Afrika ab. Ein klares Ja zum Kolonialismus, aber ein eindeutiges Nein zu Afrika. Die Rechten unterstützen den Kolonialismus nur dann, wenn sich die Kolonien in der Nähe Deutschlands befinden. Afrika hingegen ist zu weit weg und die Beschaffung des schwarzen Kontinents würde zu viel Geld kosten. Vor allem aber sind die afrikanischen Realitäten von denen der Deutschen dermaßen unterschiedlich, dass sich die Deutschen in Afrika auf keinen Fall wohl fühlen werden. Die afrikanischen Kulturelemente und das heiße Klima stellen für die Deutschen unüberwindbare Hindernisse dar.

Den Rechten gegenüber stehen die Linken, die Timm repräsentiert. Das Bild, das er in seinem Roman „*Morenga*“ von der Kolonisierung in Afrika beschreibt, ist zerstörerisch und brutal. Die Deutschen plündern Güter, töten Männer, vergewaltigen Frauen, lassen Kinder verhungern und zerstören die Ordnung der afrikanischen Gesellschaft. Timm empfindet die deutsche Ausbeutung Afrikas als unmenschliche Ungerechtigkeit. Er ist ein ganz klarer Gegner des Kolonialismus.

Die vorgestellten Autoren unterscheiden sich in ihrer Ideologie sehr stark. Der Rechte Grimm beschreibt ein negatives und der Linke Timm ein positives Bild

der Afrikaner. Obwohl die Gründe sehr unterschiedlich sind, kommen trotzdem beide auf dasselbe Ergebnis: Keine deutsche Kolonien in Afrika!

Im letzten Punkt dieser Arbeit wurde beschrieben, dass es immer eine Möglichkeit gibt, für ein gutes Verhältnis zwischen Europa und Afrika zu sorgen. Ein gutes bzw. symmetrisches Verhältnis zwischen Europa und Afrika kann es aber nur dann geben, wenn Afrikaner und Europäer bereit sind zu kooperieren. Diese Kooperation liegt überwiegend in den Händen der Europäer, denn sie stempeln die Afrikaner als primitiv und unzivilisiert ab und sorgen damit für ein gespanntes Verhältnis zwischen Europäern und Afrikanern. Ein symmetrisches Verhältnis zwischen Europa und Afrika kann nur stattfinden, wenn die Europäer die Afrikaner samt ihrer Kulturen, Sprachen, Bräuche und Sitten anerkennen.

Damit die in Afrika lebenden Europäer sich dort wohl fühlen, müssen sie die afrikanische Lebensweise respektieren. Dabei ist nicht die Rede von Assimilation, vielmehr sollte eine Integration das Ziel sein. Solange die Europäer immer noch Afrikaner wie Unterlegende behandeln, wird sich an dem ehemals kolonialistischen Verhältnis zwischen den beiden Kontinenten nichts ändern.

Auch heute existiert ein kolonialer Blick auf Afrika. Er zeigt sich in den Erzählungen vom bunten Kontinent und der Bildsprache von Werbung und Popkultur. Ein gleichwertiges Verhältnis zwischen Europa und Afrika muss das Ziel der kommenden Jahre sein, denn keiner der beiden Kontinente kann ohne den anderen überleben:

„Natürlich wissen wir, dass afrikanische Staaten wirtschaftlich bei weitem nicht auf gleichem Niveau mit uns stehen. Aber umso mehr müssen wir lernen und akzeptieren, dass sie kulturelle Eigenständigkeit besitzen und dasselbe Recht auf ein Leben in Würde haben wie jeder von

uns im Norden. Es gibt keine höhere Wertigkeit für Menschen, bloß weil sie reicher sind.“¹³²

¹³² Sabine Rosenblatt: *Afrika ist für uns alle wichtig!* Die IP im Gespräch mit dem Bundespräsident Horst Köhler. In: *Internationale Politik*, 61. Jg., Nr. 4, April 2006, S. 16

V. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- **Grimm, Hans:** *Südafrikanische Novellen*. Frankfurt/Main 1913.
- **Grimm, Hans:** *Volk ohne Raum*. Lippoldsberg 1926.
- **Grimm, Hans:** *Der Richter in der Karu*. Lippoldsberg 1970.
- **Grimm, Hans:** *Der Ölsucher von Duala*. Lippoldsberg 1971.
- **Grimm, Hans:** *Der Gang durch den Sand*. Lippoldsberg 1971.
- **Grimm, Hans:** *Von der erkannten Wirklichkeit*. Lippoldsberg 1972.
- **Grimm, Hans:** *Die Thomas Mann Schrift*. Lippoldsberg 1972.
- **Grimm, Hans:** *Geschichten aus Südwestafrika. Lüderitzland*.
Lippoldsberg 1973.
- **Grimm, Hans:** *Afrikanische Dramen*. Lippoldsberg 1973.
- **Grimm, Hans:** *Über mich selbst und über meine Arbeit*, Lippoldsberg
1975.

- **Timm, Uwe, und Fuchs, Gerd:** *Kontext 1. Literatur und Wirklichkeit*.
München 1976.
- **Timm, Uwe:** *Deutsche Kolonien*. München 1981.
- **Timm, Uwe:** *Kopffäger. Bericht aus dem Innern des Landes*. Köln 1991.
- **Timm, Uwe:** *Erzählen und kein Ende. Versuche zu einer Ästhetik des
Alltags*. Köln 1993.
- **Timm, Uwe:** *Der Freund und der Fremde*. Köln 2005.

2. Sekundärliteratur

- **Ahlzweig, Claus:** *Muttersprache – Vaterland: Die deutsche Nation und
ihre Sprache*. Westdeutscher Verlag 1994.

- **Dunker, Axel:** *(Post-) Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie:* Bielefeld 2005.
- **Gumperz, John J.:** *Sprache, Lokale Kultur und soziale Identität.* Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf, 1. Auflage 1975.
- **Gunter, John:** *Afrika von innen.* Zürich 1957.
- **Malchow, Helge:** *Der schöne Überfluß. Texte zu Leben und Werk von Uwe Timm.* Köln 2005.
- **Memmi, Albert:** *Der Kolonisator und der Kolonisierte. Zwei Porträts.* Frankfurt am Main 1980.
- **Peterseil, Christine:** *Die französische Kolonisation im westlichen und äquatorialen Schwarzafrika und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung dieses Raumes. Ein Beispiel zur Historischen Geographie.* Wien Mai 1993.
- **Prinz, Manfred:** *Frankophone Literatur Senegals und die Kultur der „Schweigenden Mehrheit“: Eine Kultur- und literaturwissenschaftliche Studie.* Frankfurt/Main 1995.
- **Schümman, Anja:** *Entwicklung, Bedeutung und Legitimation des Deutschunterrichts und der Germanistik im frankophonen Westafrika am Beispiel Senegals.* Hamburg 1995.
- **Streese, Konstanz:** *„Cric?“ – „Crac!“.* Vier literarische Versuche, mit dem Kolonialismus umzugehen. Bern 1991.

3. Literatur aus anderen Quellen:

- **Berman, A. Russel:** *Nachbeben der Exotik. Vom Schlafzimmer Effi Briest zur Studierstube von W.E.B. DuBois: Die Lehr- und Wanderjahre deutscher Kolonialphantasien.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 21-25.

- **Bitala, Michael:** *Die Qualen eines vergessenen Volkes.* In: Süddeutsche Zeitung Nr. 7, 10/11.01. 2004. S.3.
- **Bu, Hans Christoph,** *Der widerlichste Beutezug der Geschichte. Eine literarische Spurensuche zu Joseph Conrads Erzählung „Herz der Finsternis“.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 30-35.
- **Eckert, Andreas:** *Die Stimme Afrikas ist kaum zu hören.* In: Die Zeit Nr. 34, 12.08.2004, S. 47.
- **Engelmann, Jan.** *Ihr habt den Pfad verloren. Der angolische Journalist Emanuel Matondo und der deutsche Schriftsteller Uwe Timm im Literaturen-Gespräch über das Verhältnis von afrikanischen und europäischen Intellektuellen.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 26-29.
- **Engelmann, Jan:** *Hundert Jahre Andersheit. Vom Herero- Aufstand zur Hiphop- Attacke-. Wie es war und wie es ist, seine dunkle Haut zu Marke zu tragen.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 14-19.
- **Grill, Bartholomäus:** *Die Macht der Hexerei.* In: Die Zeit Nr. 38, 15.09.2005, S. 51.
- **Leitgeb, Hanna.** *Der Neger ist nicht. Warum der Kolonialismus immer noch aktuell und Jean-Paul Sartre ein Verräter ist.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 44-47.
- **Löffler, Sigrid:** *Mein Land am Leben erhalten, indem ich darüber schreibe. Nuruddin Farah, Chronist des kaputten Somalia und Kämpfer gegen die neokoloniale Entmündigung.* In: Unser Afrika. Literaturen 06// 2002, S. 38-43.
- **Ndiaye, Mbaye :** *Le rôle des missionnaires en Afrique.* In : Le Soleil, 04.04.1990, S. 7.
- **Purr, Axel Timo:** *Ein neues Lied in einem fremden Land.* In:
- Süddeutsche Zeitung Nr. 138, 20.06.2005, S. 16.

- **Rauterberg, Hanno:** *Schnitzen mit der Kamera. Der schwarze Kontinent ist nicht mehr schwarz, er trägt Schleier und Schnauzbart. Gleich drei Kunstausstellungen zeigen ein Afrika, das seinen Klischees entschlüpfen will.* In: Die Zeit Nr. 33, 05.08.2004, S. 37.
- **Rosenblatt, Sabine:** Afrika ist für uns alle wichtig! Die IP im Gespräch mit dem Bundespräsident Horst Köhler. In: Internationale Politik, 61. Jg., Nr. 4, April 2006, S. 16.
- **Walter, Rudolf:** *Ein perverses Resultat.* In: Die Tageszeitung, 08.08.2003, S. 14.